

Migration bei Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeitsrisiko: Eine Fallstudie temporärer und regionaler Effekte

Stefanie A. Kley

Zusammenfassung: In diesem Artikel wird ein ausgearbeitetes Modell zu Migrationsentscheidungen und Migrationsverhalten verwendet, um den Einfluss individuell erlebter Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeitsrisiken zu analysieren. Mithilfe eines Kontrast-Gruppen-Designs werden Befragte aus zwei deutschen Städten mit unterschiedlichem ökonomischem Wohlstandsniveau verglichen, mittels Ereignisdaten-Analyse auf Grundlage einer maßgeschneiderten Panelstudie. Gemäß mikroökonomischen Modellen der Migration ist zu erwarten, dass sich Befragte aus einer ökonomisch deprivierten Stadt eher als solche aus einer prosperierenden Stadt für einen Wegzug entscheiden und tatsächlich migrieren, weil sie ihre Möglichkeiten häufiger andernorts als besser einstufen als an ihrem aktuellen Wohnort. Darüber hinaus kann man erwarten, dass das antizipierte Risiko, in naher Zukunft arbeitslos zu werden, einen Wohnortwechsel eher in deprivierten Wohnregionen forciert, da Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche am derzeitigen Wohnort antizipiert werden. Andererseits betonen die Neue Haushaltsökonomie und die Theorie sozialer Netzwerke die Bedeutsamkeit des Mesolevels. Individuen entscheiden sich nur selten allein für oder gegen eine Migration; diese Entscheidungen werden eher gemeinschaftlich von der Familie getroffen. Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass soziale Netzwerke für Arbeitslose eine Hauptquelle sozialer Unterstützung und daher besonders wichtig sind. Es gibt empirische Hinweise darauf, dass soziale Netzwerke Personen in deprivierten Regionen stärker vom Wandern abhalten als in anderen Regionen. Diese theoretischen Überlegungen und Erkenntnisse führen zu der Erwartung, dass Menschen, die in einer deprivierten Region bereits arbeitslos sind, diese selten verlassen – was im Gegensatz zu den Erwartungen der mikroökonomischen Theorie steht.

Die Analyse zeigt, dass ein wahrgenommenes Arbeitslosigkeitsrisiko in der deprivierten Stadt tatsächlich die Entscheidung zugunsten eines Wohnortwechsels forciert, wohingegen Personen, die bereits arbeitslos sind, einen Wohnortwechsel nicht häufiger in Betracht ziehen oder planen als Beschäftigte. Nichtsdestotrotz können Paarbeziehung oder Familie am Wohnort den Effekt eines wahrgenommenen Arbeitslosigkeitsrisikos auf die Entscheidung zugunsten eines Wegzugs deutlich verringern. Wenn es darum geht, Migrationspläne in die Tat umzusetzen, zeigt sich, dass dies Arbeitslosen in der deprivierten Stadt deutlich seltener gelingt als Ar-

beitslosen, die in der prosperierenden Stadt leben. Die Analyse legt nahe, dass dies hauptsächlich in einer räumlichen Konzentration sozialer Netzwerke am Wohnort begründet ist.

Schlagwörter: Rationale Entscheidung · Ereignisdaten-Analyse · Migration · Soziale Netzwerke · Arbeitslosigkeit

1 Einleitung

In modernen Gesellschaften gehört Arbeitslosigkeit zu den am meisten gefürchteten Risiken des alltäglichen Lebens. Nach Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage (ALLBUS) machten sich im Jahr 2008 10 % der abhängig Beschäftigten in Deutschland Sorgen, in naher Zukunft arbeitslos zu werden. Wie an der geographischen Verteilung dieser Einschätzung zu erkennen ist, sind dabei die ökonomischen Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor bemerkenswert. In Westdeutschland sahen sich 8 % der Beschäftigten in naher Zukunft von Arbeitslosigkeit bedroht, in Ostdeutschland hingegen 19 % (*Terwey/Baltzer 2009; Terwey 2010: 77*). Da die Interviews vor Beginn der weltweiten Finanzkrise geführt wurden, nämlich zwischen März und April 2008, können diese Zahlen als konservativ betrachtet werden. In den gegenwärtigen Gesellschaften kann der Schaden durch Arbeitslosigkeit für Individuen und deren Familien beträchtlich sein, obwohl der Einkommensverlust in weiter entwickelten Ländern durch Wohlfahrtssysteme abgedeckt wird. Vor diesem Hintergrund ist es plausibel anzunehmen, dass allein schon die Wahrnehmung eines Risikos, demnächst arbeitslos zu werden, Suchaktivitäten auf dem Arbeitsmarkt auszulösen vermag. Es ist ebenfalls plausibel, dass Menschen, die in ökonomisch relativ deprivierten Regionen wie Teilen Ostdeutschlands leben, größere Anreize haben, ihren Suchradius über ihren aktuellen Wohnort hinaus auszudehnen. Eine weiträumigere Suche erhöht wiederum die Chance, tatsächlich eine weit entfernte Arbeitsstelle zu finden, was dann das Pendeln über lange Strecken oder einen Wohnortwechsel notwendig macht. Ziel dieses Artikels ist es, diese zeitlichen und regionalen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Wahrscheinlichkeit eines Wohnortwechsels auf Basis eines elaborierteren Modells für Migrationsentscheidungen und Migrationsverhalten detaillierter zu untersuchen.

Fragen zum individuellen Migrationsverhalten werden im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit normalerweise anhand mikroökonomischer Modelle der Migration analysiert (*Pissarides/Wadsworth 1989; Molho 1995; Böheim/Taylor 2002; Ahn et al. 1999*). Nach diesem Ansatz streben Akteure eine Maximierung ihres Einkommens über die Lebenszeit an und investieren dann in Migration, wenn die erwarteten Erträge die Kosten übersteigen (*Sjaastad 1962; Borjas 1994*). Es wird angenommen, dass Arbeitslosigkeit ein wichtiger Antrieb für Migration ist, wenn die Wahrscheinlichkeit, anderswo eine adäquate Arbeit zu finden, höher eingeschätzt wird als am derzeitigen Wohnort (*Todaro 1969*). Der Anreiz, die Arbeitsplatzsuche über die Stadtgrenzen hinaus auszudehnen, wird umso größer, je höher das Arbeits-

losigkeitsrisiko eingeschätzt wird und je niedriger die Erwartung ist, eine adäquate Arbeitsstelle am Wohnort zu finden. Empirische Befunde zeigen, dass Arbeitslose mit höherer Wahrscheinlichkeit migrieren als Beschäftigte (*Pissarides/Wadsworth* 1989; *Böheim/Taylor* 2002), und dass erwerbsbezogene Gründe einen großen Einfluss auf Fernumzüge haben (z.B. *Wagner* 1989; *Kalter* 1997; *Böheim/Taylor* 2002; *Kley* 2009).

Auf der Aggregatebene prognostiziert die mikroökonomische Theorie hohe Abwanderungsraten aus deprivierten Regionen, das heißt aus Regionen mit hohen Arbeitslosigkeitsquoten und einem niedrigen Lohnniveau, wohingegen für prosperierende Regionen ein Bevölkerungszuwachs erwartet wird. Auf relativ hohem regionalem Niveau treten diese Erwartungen oftmals ein, z.B. auf dem Niveau von Staaten oder Regionen wie den deutschen Bundesländern (*Geis* 2005; *Mai* 2004). Allerdings „verschwindet“ die erwartete Korrelation zwischen ökonomischem Wohlstand und Migrationssaldo oft auf einem kleineren regionalen Niveau (für Deutschland siehe *Schlömer/Bucher* 2001). Betrachtet man kleinere regionale Einheiten, so scheinen Immigrations- und Emigrationszahlen häufig positiv korreliert zu sein (*Tervo* 2000). Für Deutschland konnte *Windzio* (2004) anhand von Mehrebenen-Analysen zeigen, dass die Wechselrate zwischen Arbeitsmarktregionen sogar *fällt* wenn die Arbeitslosenquote *steigt*. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass eine hohe Arbeitslosenquote eher die räumliche Mobilität von Arbeitslosen als von Beschäftigten beschränkt (*Windzio* 2010).

Für eine detailliertere Analyse des Einflusses von Arbeitslosigkeit auf den Migrationsprozess wird im Folgenden ein elaboriertes Drei-Stufen-Modell für Migrationsentscheidungen und Migrationsverhalten angewandt. Dieses Modell beruht nicht nur auf Kosten-Nutzen Abwägungen – die im mikroökonomischen Ansatz prominent sind – sondern basiert auch auf psychologischen Konzepten, vor allem auf der *Theory of Planned Behaviour* und ihren Vorläufern (*de Jong/Fawcett* 1981; *Kalter* 1997; *Lu* 1998) sowie dem neueren Rubikonmodell (*Kley* 2009, 2011).¹ Abgesehen von wichtigen soziodemographischen Charakteristiken umfasst das Drei-Stufen-Modell der Migration wahrgenommene Unterschiede in den Lebenschancen am Wohnort im Vergleich zu alternativen Wohnstandorten, psychologische Dispositionen, wie das Gefühl der Heimatverbundenheit, und lokale soziale Beziehungen innerhalb des Haushalts und über die Haushaltsgrenzen hinaus. Obwohl psychologische Dispositionen und lokale Bindungen als nichtmonetäre Kosten angesehen werden könnten, wurden sie in mikroökonomischen Modellen nicht explizit betrachtet, da ihr Einfluss für unwesentlich gehalten wurde (*Sjaastad* 1962). Soziale Beziehungen *innerhalb* desselben Haushalts gewannen im Rahmen der Migrationstheorie der Neuen Haushaltsökonomie an Bedeutung (*Stark* 1991): Sie geht davon aus, dass eher das Familieneinkommen als das Individualeinkommen maximiert wird. Allerdings werden soziale Bindungen *außerhalb* der Haushaltsgrenzen in der Migrationsforschung normalerweise nicht berücksichtigt (*Mulder* 2007; *Haug* 2008), abgesehen von Beiträ-

¹ Zur Theorie geplanten Verhaltens siehe z.B. *Ajzen* 1985, *Ajzen/Madden* 1986; zum Rubikonmodell siehe z.B. *Heckhausen* 1991 und *Gollwitzer* 1996.

gen, die explizit auf dem Sozialkapitalansatz der Migration aufbauen, der von *Portes* (1995) eingeführt wurde. Meine Fragen sind (1) ob die Wahrnehmung eines Risikos, in naher Zukunft arbeitslos zu werden, die Entscheidung zugunsten eines Wohnortwechsels und den anschließenden tatsächlichen Wegzug generell befördert; (2) ob die befürchtete oder tatsächliche Arbeitslosigkeit die Wegzugsentscheidung aus einer relativ deprivierten Region stärker forciert als aus einer relativ wohlhabenden Region; (3) ob soziale Netzwerke am Wohnort Arbeitslose davon abhalten, Migrationsabsichten zu entwickeln und tatsächlich wegzuziehen; und (4) ob Letzteres in einer relativ deprivierten Region stärker der Fall ist als in einer prosperierenden Region.

Für die Analyse dieser Fragen werden Daten aus einer dreiwelligen Panelstudie verwendet, die zwischen 2006 und 2008 durchgeführt wurde mit einer Stichprobe aus Befragten, die beim ersten Befragungszeitpunkt zwischen 18 und 50 Jahre alt waren. Einem Kontrastgruppen-Design folgend wurden die Daten in zwei mittelgroßen Städten erhoben, die sich in wichtigen strukturellen Gesichtspunkten ähneln, jedoch in ökonomischer Hinsicht unterscheiden (vgl. *Williams/Windebank* 2002): Magdeburg in Ostdeutschland (die deprivierte Region) und Freiburg in Westdeutschland (die prosperierende Region). In den Jahren vor Beginn der Erhebung verlor Magdeburg aufgrund eines negativen Migrationssaldos kontinuierlich an Bevölkerung, wohingegen auf Freiburg das Gegenteil zutraf. Der Analyse liegen Interviews mit 1.165 Befragten zugrunde, die von der ersten bis zur dritten Welle teilnahmen. Um den Einfluss von Arbeitslosigkeit in jeder Phase des Migrationsprozesses untersuchen zu können, wurden getrennte Analysen für die verschiedenen Stufen des Migrationsprozesses – einerseits Wegzugsgedanken und -pläne, andererseits die tatsächliche Wanderung – mittels logistischer Regressionen durchgeführt. Als Migration gelten ausschließlich Wohnortwechsel, die eine Distanz von 50 Kilometern überschreiten; innerstädtische Wanderungen und Wanderungen in die nähere Umgebung werden als Nahwanderungen definiert. Migrationsentscheidungen werden mit Querschnittsdaten aus der ersten Welle untersucht, während das Migrationsverhalten im Längsschnitt über die 36 Monate des Untersuchungszeitraums mittels diskreter Ereignisdatenmodelle analysiert wird.

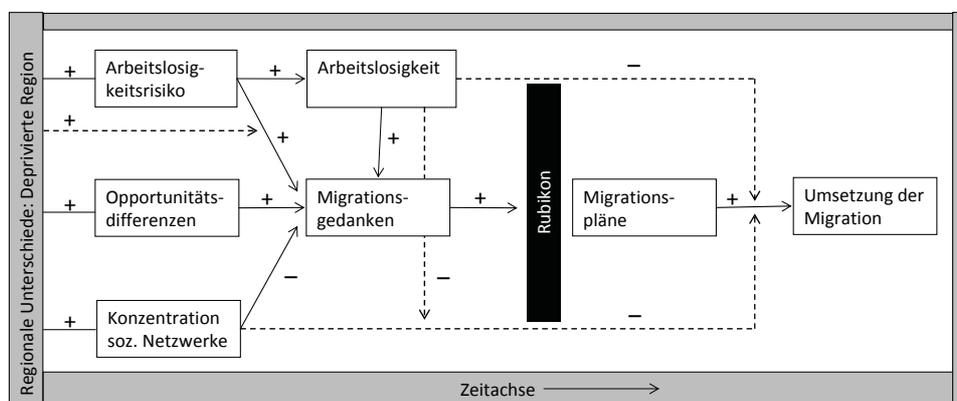
2 Theorie und Forschungsstand

2.1 Drei-Stufen-Modell der Migration

Als analytischer Rahmen für Migrationsentscheidungen und -verhalten wurde kürzlich eine Adaption des Rubikonmodells (*Heckhausen* 1991; *Gollwitzer* 1996) innerhalb eines Drei-Stufen-Modells der Migration vorgeschlagen (*Kley* 2009, 2011). In der ersten Phase vor der konkreten Entscheidung kommen erstmals Gedanken an einen Wegzug auf und viele Aspekte werden abgewogen, jedoch leicht wieder verworfen, ohne ernsthafte Konsequenzen für nachfolgendes Handeln nach sich zu ziehen. Wenn die Abwägung von Vor- und Nachteilen jedoch zu einer Entscheidung zugunsten eines Wegzugs führt, wird die zweite Stufe des Migrationsprozesses er-

reicht. Jetzt werden konkrete Pläne geschmiedet und vorbereitende Handlungen unternommen, um die Migrationsabsicht umzusetzen. Die Pläne jetzt wieder aufzugeben, wäre teuer, zumindest in psychologischer Hinsicht, so dass erwartet werden kann, dass das Planen eines bestimmten Verhaltens – wie die Stadt zu verlassen – seine Umsetzung sehr wahrscheinlich macht. Metaphorisch gesprochen überquert der Akteur den Rubikon (siehe Abb. 1). In der Analyse wird die Phase vor der Entscheidung durch Wegzugsgedanken repräsentiert, die Phase vor der Handlung durch Wegzugspläne. Wegzugsgedanken und -pläne umfassen zusammen die Phase der Migrationsentscheidung. Die Realisierung der Entscheidung zugunsten der Migration – die Handlungsphase – umfasst den Akt des Umziehens.

Abb. 1: Modell der Migration bei Arbeitslosigkeit



Quelle: eigene Darstellung

2.2 Arbeitslosigkeit und Migration

Der mikroökonomischen Theorie gemäß maximieren Akteure ihr Einkommen über die Lebenszeit und investieren dann in Migration, wenn die erwarteten Erträge die Kosten übersteigen (Sjaastad 1962; Borjas 1994). Hoch gebildete und junge Menschen sind besonders mobil, weil sich ihre Bildungsinvestitionen auszahlen sollen, und weil sie im Falle von Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung große Gehaltsausfälle zu erwarten hätten. Darüber hinaus haben junge Menschen im Vergleich zu Älteren weniger nicht-monetäre Hemmnisse, die sie vom Wegzug abhalten könnten, sie haben z.B. kleinere Haushalte und weniger Einrichtungsgegenstände (Sjaastad 1962). Arbeitslosigkeit gilt als wichtiger Antrieb für Migration, unter der Voraussetzung, dass die Wahrscheinlichkeit, anderswo eine Arbeit zu finden, als höher eingeschätzt wird als am derzeitigen Wohnort (Todaro 1969). Die Forschung hat gezeigt, dass Arbeitslose tatsächlich mit höherer Wahrscheinlichkeit migrieren als Beschäftigte (z.B. Da Vanzo 1981; Pissarides/Wadsworth 1989; Böheim/Taylor 2002), wobei das Finden einer Anstellung eines der wichtigsten Motive für die Migration von Arbeitslosen ist (Détang-Dessendre 1999). Die Antizipation des Antritts einer Arbeits-

stelle ist generell eines der einflussreichsten Motive bei der Entscheidung zugunsten einer Migration (z.B. *Huinink/Kley* 2008; *Kley* 2011). Die Befunde zum Einfluss regionaler Merkmale auf Migration, wie Differenzen in der Arbeitslosenquote oder bei offenen Stellen sind unterschiedlich (*Pissarides/Wadsworth* 1989; *Böheim/Taylor* 2002; *Fischer/Malmberg* 2001). Der individuelle Arbeitsmarktstatus scheint von weit größerer Bedeutung zu sein als Charakteristiken des Arbeitsmarktes oder, in den Worten von *Böheim* und *Taylor* (2002): "it is labour demand rather than labour supply that is the important determinant of migration". Nach dem Drei-Stufen-Modell der Migration kann man erwarten, dass die individuelle Wahrnehmung regionaler Opportunitätsdifferenzen, die Wahrnehmung eines Arbeitslosigkeitsrisikos und die bereits vorhandene Arbeitslosigkeit jeweils Wegzugsgedanken und -pläne forcieren (Abb. 1). Der Effekt von antizipierter Arbeitslosigkeit ist in ökonomisch deprivierten Regionen vermutlich stärker als in prosperierenden Regionen, da Arbeitssuchende in deprivierten Regionen vermutlich weniger Hoffnung haben, eine angemessene Stelle im Heimatort zu finden und deshalb ihre Suche schneller ausdehnen. Es wird erwartet, dass erfolgreiches Migrationsverhalten normalerweise nicht direkt von diesen Faktoren beeinflusst wird, sondern vermittelt durch Migrationsabsichten, jedoch mit einer Ausnahme (nicht dargestellt in Abb. 1). Bei sehr kurzfristigen Stellenangeboten kann es passieren, dass der Umzug erfolgt, ohne dass eine vorherige Planungsphase beobachtet werden kann. Wir können also erwarten, dass Arbeitslosigkeit auch unerwartete Wanderungen hervorruft.²

2.3 Soziale Netzwerke und Migration

Die oben formulierten, geradlinigen Erwartungen basieren auf der Annahme, dass Arbeitslose möglichst schnell wieder in Arbeit kommen wollen; dies könnte jedoch von anderen Lebensbereichen, die genauso wichtig für die „Produktion“ individuellen Wohlergehens sind (*Lindenberg* 1996), in Frage gestellt werden. Ein Zweig der Wirtschaftssoziologie betont die soziale Einbettung von Akteuren, wofür soziale Netzwerke zentral sind. *Haug* (2008) gibt einen guten Überblick über die Hypothesen, welche sich aus diesem Ansatz im Hinblick auf den Einfluss von sozialen Bindungen auf die Migration ableiten lassen. Es wird angenommen, dass Verwandte und Freunde am Wohnort die Tendenz zur Migration reduzieren, wie auch das Gefühl der Verbundenheit mit dem Wohnort und lokale Investitionen (*Affinitätshypothese*). Empirische Forschung hat gezeigt, dass die räumliche Nähe vieler Freunde die Migrationswahrscheinlichkeit reduziert (*Belot/Ermisch* 2009); das Gleiche gilt für die lokale Konzentration von Familienmitgliedern und Freunden am Wohnort sowie für eine starke subjektive Verbundenheit mit dem Wohnort (*Kley* 2009, 2011). Bekannte Hemmnisse für Wanderungen sind außerdem das selbstgenutzte Wohneigentum (z.B. *Wagner* 1989; *Kalter* 1997; *de Groot et al.* 2011) und das Zusammenleben mit

² Nach *de Groot et al.* 2011 erhöhen Arbeitslosigkeitsepisoden die Migrationswahrscheinlichkeit im Vergleich zu stabiler Beschäftigung, allerdings ausschließlich unter Personen, die keine Migrationsabsicht haben.

einem Partner bzw. einer Partnerin, es sei denn dieser bzw. diese möchte selbst umziehen (z.B. *Kley* 2009, 2011). Eine andere mögliche Erklärung für diese Effekte sind Schwierigkeiten der gemeinsamen Entscheidungsfindung, vor allem in großen Haushalten und wenn beide Partner eine neue Arbeitsstelle am möglichen Zielort finden müssen (*Kalter* 1997: 216). Man kann erwarten, dass der Grad der sozialen Einbettung mit der Länge des Aufenthalts steigt. Befunde, dass Personen, die in ihrem aktuellen Wohnort geboren wurden, im Vergleich zu anderen eine niedrigere Wahrscheinlichkeit aufweisen, zu migrieren (*Kley* 2009, 2011), und dass die Wahrscheinlichkeit der Migration sinkt, wenn die Aufenthaltsdauer in einer bestimmten Region zunimmt (*Molho* 1995; *Fischer/Malmberg* 2001), unterstützen diese Annahme. Daher kann man erwarten, dass ein hoher Grad an lokaler Einbettung generell die Entscheidung zugunsten eines Wegzugs hemmt (Abb. 1). Es ist dann eine empirische Frage, ob die Halte-Effekte lokaler sozialer Netzwerke oder die treibenden Kräfte wahrgenommener Opportunitätsdifferenzen und Arbeitslosigkeitsrisiken überwiegen.

Damit korrespondierend kann man erwarten, dass ausgedehnte soziale Netzwerke die Wahrscheinlichkeit einer Migration erhöhen (*Haug* 2008), da die soziale Unterstützung von Familie und Freunden an den möglichen Zielorten wahrscheinlicher ist (*Kley* 2009: 149-156). Bestimmte Orte könnten reizvoller werden, weil diese Personen über Lebensbedingungen und Möglichkeiten informieren, z.B. über den Arbeits- und Wohnungsmarkt (*Informationshypothese*). Des Weiteren können soziale Netzwerke am Zielort bei der Arbeitssuche helfen oder eine vorübergehende Bleibe bieten (*Erleichterungshypothese*). Die Forschung zur internationalen Migration hat reichhaltige empirische Belege für die hier angenommenen Mechanismen gefunden, welche auch Prozesse der Kettenmigration hervorrufen können (z.B. *Palloni et al.* 2001; *Winters et al.* 2001). In Bezug auf Binnenwanderungen wurde gezeigt, dass die Unterstützung von Familienmitgliedern umso größer ist, je näher sie beieinander wohnen (z.B. *Lauterbach* 2004; *Mulder/van der Meer* 2009). Es kann deshalb angenommen werden, dass eine Konzentration sozialer Bindungen am Wohnort negative Effekte auf die Umsetzung geplanter Wanderungen hat, da die Migration nicht durch lokale Netzwerke unterstützt wird (Abb. 1). Außerdem kann erwartet werden, dass Arbeitslose eventuell nicht in der Lage sein werden, ihre Migrationsabsichten umzusetzen, da ihre monetären Ressourcen eingeschränkt sind. Gemäß bisheriger Befunde erleichtern gewisse monetäre Ressourcen die Umsetzung von Migrationsvorhaben (*Moore* 1986; *Lu* 1998; *Fang* 2006; *Kley* 2009, 2011).

2.4 Regionale Unterschiede

Für Arbeitslose sind soziale Bindungen, vor allem ein Partner bzw. eine Partnerin, wichtige Quellen für sozialen Rückhalt. *Russet* (1999) konnte zeigen, dass soziale Netzwerke am Wohnort für Arbeitslose oftmals an Wichtigkeit zunehmen, vor allem wenn sie in ökonomisch deprivierten Regionen wohnen. Darüber hinaus zeigten sich regionale Differenzen im Hinblick auf die Charakteristiken sozialer Unterstützung. In ärmeren Nachbarschaften werden im Vergleich zu Nachbarschaften mit höherem Durchschnittseinkommen häusliche Arbeiten hauptsächlich von Freunden oder

Verwandten erbracht, wobei Geselligkeit und Umverteilung im Vordergrund stehen; "it is monetized mutual aid" (Williams/Windebank 2002: 245). Diese Befunde legen nahe, dass sich Arbeitslose in ökonomisch deprivierten Regionen vergleichsweise stark durch lokale soziale Netzwerke vom Wegzug abhalten lassen.

Im Hinblick auf Deutschland gibt es empirische Hinweise darauf, dass aufgrund der historischen Vergangenheit soziale Bindungen im östlichen Landesteil einen größeren Einfluss auf das Alltagsleben haben als im westlichen (vgl. Diewald 1995; Völker/Flap 2001). Für Personen in Ostdeutschland ist der soziale Zusammenhalt durch familiäre und freundschaftliche Beziehungen wichtiger und ihre Netzwerke bieten mehr emotionale und ökonomische Unterstützung in Krisenzeiten (Brähler et al. 1996). Andere Befunde aus der Sozialpsychologie sprechen dafür, dass individuell erfahrene Arbeitslosigkeit in ökonomisch deprivierten Regionen seltener als persönliches Versagen und häufiger als Ergebnis unglücklicher Umstände angesehen wird als dies in prosperierenden Regionen der Fall ist (Pinquart et al. 2008). Des Weiteren wurde gezeigt, dass das subjektive Wohlbefinden von Arbeitslosen mit der Arbeitslosigkeit von Referenzgruppen stark positiv korreliert ist, unter anderem auf der regionalen Ebene, und dass Personen, deren Wohlbefinden beim Eintritt in die Arbeitslosigkeit am stärksten sinkt, die geringste Wahrscheinlichkeit aufweisen, lange arbeitslos zu bleiben (Clark 2003). Im Lichte dieser Befunde, wird für Arbeitslose in ökonomisch deprivierten Regionen eine geringere Wahrscheinlichkeit für die Umsetzung von Wegzugsabsichten erwartet als in prosperierenden Regionen, da lokal konzentrierte Netzwerke in deprivierten Regionen vermutlich einen größeren Halte-Effekt auf Arbeitslose haben (Abb. 1).

3 Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Städten

Die beiden in der Studie untersuchten Städte, Magdeburg und Freiburg, sind sich relativ ähnlich, abgesehen von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aufgrund ihrer Lage in Ostdeutschland (Magdeburg) bzw. Westdeutschland (Freiburg). Sie haben beide etwa 200.000 Einwohner, beide haben Universitäten und beide liegen nicht in unmittelbarer Nähe einer anderen Großstadt. Das sind wichtige Parameter im Bezug auf Migration, weil es aus der Migrationsforschung hinlänglich bekannt ist, dass die Anzahl der Gelegenheiten für Arbeit und Bildung und die relative Nähe zu diesen Gelegenheiten im Hinblick auf die Pendelentfernung die individuelle Migrationsneigung beeinflusst (Boyle et al. 1998). Dennoch sind die Einwohner Freiburgs wahrscheinlich in einer besseren Position im Hinblick auf Pendelentfernungen als die Einwohner Magdeburgs. Freiburg liegt in der oberen Rheinregion, die besonders wohlhabend ist und auch von guten Straßen- und Schienenverbindungen profitiert. Deshalb könnte es sein, dass der Einfluss der (antizipierten) Arbeitslosigkeit auf die räumliche Mobilität von Freiburgern in der nachfolgenden Analyse etwas unterschätzt wird, da sie leichter pendeln können.

Es gibt einige eindrucksvolle Makroindikatoren für die verschiedenen Arbeitsmarktbedingungen in den beiden Städten.³ Beispielsweise betrug die Arbeitslosenquote im Jahr 2007 in Magdeburg 17 %, in Freiburg hingegen 9 %, und das durchschnittliche Jahreseinkommen pro Beschäftigten betrug 21.000 € in Magdeburg, jedoch 26.000 € in Freiburg. In den Jahren vor Beginn der Erhebung verlor Magdeburg kontinuierlich Bevölkerung aufgrund eines negativen Migrationssaldos, wohingegen Freiburg neue Einwohner durch Migration hinzu gewann. Bisherige Forschung hat dementsprechend gezeigt, dass signifikant mehr Magdeburger als Freiburger der Meinung sind, dass ihre Karriere- und Einkommensperspektiven anderswo besser sind als an ihrem derzeitigen Wohnort (Kley 2009; Kley/Mulder 2010).

4 Daten, Methoden und Variablen

4.1 Daten

Die Daten wurden durch computergestützte Telefoninterviews (CATI) erhoben. Mittels *Random Digit Dialing* (Gabler et al. 1998; Gabler/Häder 2002) wurden stratifizierte Stichproben von Personen im Alter zwischen 18 und 50 Jahren gezogen, die zu Beginn des Jahres 2006 innerhalb der Stadtgrenzen von Magdeburg bzw. Freiburg lebten. Der Erhebungsplan sah für jede Stadt die folgenden Erhebungsgruppen vor: 250 Befragte, die weniger als zwölf Monate in der Stadt gelebt hatten (Zuwanderer); 600 Befragte, die dort mindestens zwölf Monate lebten und z.Zt. nicht an einen Wegzug dachten; sowie weitere 600 Befragte, die dort mindestens zwölf Monate lebten und über einen Wegzug aus der Stadt nachdachten.⁴ Die 500 Zuwanderer wurden nicht gefragt, ob sie z.Zt. einen Wegzug in Betracht zogen und sie waren nicht Teil der Panelstudie; daher umfasst die erste Welle des Panels eine Gesamtstichprobe von 2.410 Interviewten. 2.288 davon stimmten einer erneuten Befragung zu. Die Response-Raten in der zweiten und dritten Welle, die ungefähr ein und zwei Jahre nach dem ersten Interview stattfanden, lagen zwischen 69 und 75 %. In der dritten und letzten Welle wurden 1.180 Befragte erreicht. Dass die Panelmortalität zwischen den Befragtengruppen nicht zufällig verteilt ist, muss beim Analysedesign berücksichtigt werden (siehe Abschnitt 4.2).

In der dritten Welle wurden retrospektiv Ereignisdaten erhoben, die den Erhebungszeitraum auf einer monatlichen Basis abdecken, darunter Fragen über den Arbeitsmarktstatus und das Einkommen des bzw. der Befragten, das seines oder ihres

³ Alle Zahlen sind Behördendaten, die von der Internetplattform <http://www.insm-wiwo-staedteranking.de/> gewonnen wurden.

⁴ Um die Zeitspanne der Stichprobenziehung kurz zu halten, wurde die Substichprobe der Zuwanderer durch behördliche Daten aufgestockt. Die Response-Raten bei den Stichprobenziehungen lagen in den beiden Städten zwischen 52 und 47 %. Wenn mehr als eine Person im Alter zwischen 18 und 50 Jahren im Haushalt lebte, wurde diejenige Person interviewt, die als letztes Geburtstag hatte.

Partners, sowie über die Haushaltszusammensetzung und das Migrationsverhalten. Um eine Linkszensierung von Episoden zu vermeiden, wurde der Startzeitpunkt eines jeden Status erhoben (z.B. beschäftigt, arbeitslos, in Partnerschaft, zusammenlebend), der zu Beginn der Panelstudie bestand. In diesem Artikel werden die Daten von 1.165 Befragten verwendet, die an allen Wellen teilnahmen und im Hinblick auf die wichtigsten Variablen vollständige Angaben lieferten.

4.2 Abhängige Variablen und Methoden

Ob die Befragten über einen Wegzug aus der Stadt nachdachten, wurde mit folgender Frage erfasst: "Haben Sie kürzlich darüber nachgedacht, aus *Magdeburg/Freiburg* wegzuziehen, um irgendwo anders zu leben?" Den gewichteten Daten zufolge dachten 33 % der Magdeburger und 28 % der Freiburger an einen Wohnortwechsel. Von diesen Befragten hatten etwa 30 % in jeder Stadt konkretere Umzugspläne für die nächsten zwölf Monate.

Migrationsabsichten werden mittels generalisierter ordinaler logistischer Regression (*Williams* 2006) auf der Basis von Daten aus der ersten Welle analysiert. Diese Methode ist für ordinale abhängige Variablen geeignet und daher im Einklang mit der Annahme, dass die Entscheidung zur Migration ein Prozess ist, in dem Migrationsgedanken dem Nichterwägen und Migrationspläne den Migrationsgedanken folgen. Der Hauptvorteil der generalisierten ordinalen logistischen Regression gegenüber der ordinalen logistischen Regression ist, dass nicht angenommen werden muss, dass der Einfluss eines Prädiktors auf alle Stufen gleich ist (*proportional-odds-* oder *parallel-lines-*Annahme). Diese Lockerung der *proportional-odds-*Annahme ist wichtig, weil gezeigt wurde, dass der Einfluss einiger Lebensereignisse auf Wegzugspläne stärker ist als auf Wegzugsgedanken (*Huinink/Kley* 2008; *Kley* 2009, 2011). Die Methode schätzt die Wahrscheinlichkeit von Wegzugsgedanken oder -plänen im Vergleich dazu, eine Migration nicht in Betracht zu ziehen, und die Wahrscheinlichkeit von Wegzugsplänen im Vergleich dazu, an einen Wegzug zu denken oder diesen gar nicht in Betracht zu ziehen. Die für diese Analyse verwendete Software bietet eine Routine, mit der die *proportional-odds-*Annahme für jede Variable geprüft werden kann (*Williams* 2006). Diese Routine wird genutzt um zu zeigen, für welche Prädiktoren die *proportional-odds-*Annahme bei einem Signifikanzniveau von 5 % zurückgewiesen werden muss. Wenn das der Fall ist, können die Einflüsse auf die Phasen der Wegzugsgedanken und -pläne als signifikant verschieden angesehen werden.⁵

Migrationsverhalten wird als erster Umzug über eine Distanz von mehr als 50 Kilometern im Beobachtungszeitraum definiert. Befragte, die innerhalb der Stadt oder über die Stadtgrenzen hinaus innerhalb eines Umkreises von 50 Kilometern umgezogen sind, sind weiterhin „at risk“. Da wir aus der Migrationsforschung wissen, dass Personen, die häufig umziehen ein höheres Risiko haben, noch einmal umzuziehen (*Massey et al.* 1993; *Boyle et al.* 1998), gehen Wohnungswechsel über

⁵ Alle Analysen wurden mit Stata 9.2 und neueren Versionen durchgeführt.

eine kürzere Distanz als unabhängige Variable in die Schätzung des Migrationsverhaltens ein.

Für die Analyse des Migrationsverhaltens wurde ein Längsschnittdatensatz erstellt. Der Beobachtungszeitraum erstreckt sich von Januar 2006 bis Dezember 2008 und deckt 36 Monate ab, woraus eine Stichprobengröße von 37.523 Personenmonaten resultiert. Von den 1.165 Befragten migrierten 139 innerhalb des dreijährigen Beobachtungszeitraums, was fast 9 % der Grundgesamtheit entspricht (gewichtet). Es wird eine diskrete Ereignisdatenanalyse mittels binomialer logistischer Regression durchgeführt (Allison 1982). Um eine Linkszensierung zum Zeitpunkt des ersten Interviews zu vermeiden, wurde die vorangegangene Dauer jedes Anfangsstatus (Beschäftigungsstatus inklusive Ausbildung und anderes; Aufenthaltsdauer in der aktuellen Wohnung und Stadt; Zeitraum des Zusammenlebens mit aktuellem Partner bzw. aktueller Partnerin) in der Schätzung berücksichtigt (Guo 1993). Zugunsten einer möglichst einfachen Modellierung wurden jedoch bisherige Statusdauern, die keinen signifikanten Einfluss zeigten, aus den Modellen ausgeschlossen. Das Alter wurde zeitabhängig konstruiert, um unbeobachtete Heterogenität unter den Befragten zu erfassen.⁶

In den deskriptiven Statistiken werden Häufigkeitsgewichte und in den Modellen Wahrscheinlichkeitsgewichte verwendet, um für die Schichtung der Stichprobe zu korrigieren. Obgleich es für das Erkennen von Kausaleffekten in einem gut spezifizierten Modell nicht notwendig ist, für Verzerrungen aus dem Stichprobenplan zu korrigieren, wird es empfohlen, wenn die Stichprobengewichte eine mathematische Funktion der abhängigen Variable sind (Winship/Radbill 1994). Das ist der Fall in Tabelle 2, wo Wegzugsgedanken eine Kategorie der abhängigen Variablen sind und Befragte, die über einen Wegzug nachdachten, überproportional häufig in die Stichprobe aufgenommen wurden. In solchen Situationen liefert die Korrektur von Stratifizierungs-Verzerrungen konsistente Schätzungen der wahren Regressionssteigungen. In Tabelle 3 ist die Realisierung der Migration die abhängige Variable und die Schichtungsvariable (Migrationsgedanken) wird als Prädiktor berücksichtigt. Normalerweise ist hier eine Gewichtung nicht notwendig und wird auch nicht empfohlen, da die Schätzparameter an Effizienz verlieren (Winship/Radbill 1994). In diesem Fall ist die abhängige Variable jedoch auch eine Funktion der Schichtungsvariablen, und zwar aufgrund von selektiver Panelmortalität zwischen den Gruppen. Die Mortalität war bei Befragten, die nicht über eine Migration nachdachten, am geringsten, bei denen, die eine Migration erwogen, mittelstark und am stärksten bei denen, die Migrationspläne hatten (Kley 2009). Um für diese Verzerrung zu korrigieren, wurden auf der Basis einer Schätzung der Wahrscheinlichkeit, an der dritten Befragungswelle zu partizipieren, längsschnittliche Design-Gewichte konstruiert. Die in den Modellen verwendeten Wahrscheinlichkeitsgewichte korrigieren daher sowohl für Verzerrungen durch Stichprobenschichtung als auch für selektive Panelmortalität. Das für die Analyse benutzte Statistikprogramm berücksichtigt, dass die

⁶ Ein quadratischer Term für das Alter zeigte keinen signifikanten Einfluss und wurde weggelassen.

Gewichtung Heteroskedastizität in den Fehlertermen verursacht und stellt heteroskedastisch konsistente (robuste) Standardfehler bereit.

4.3 Unabhängige Variablen

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Prädiktoren im Hinblick auf die Anteile der Befragten, die in der ersten Welle nicht an einen Wegzug aus dem Wohnort dachten, sowie jene, die Wegzugsgedanken oder -pläne hatten, und im Hinblick auf diejenigen, die tatsächlich migrierten. Für metrische Variablen ist das arithmetische Mittel angegeben. Im Folgenden wird die Konstruktion der komplexeren Prädiktoren erklärt, und ihre Verteilung wird kurz im Lichte der Literatur diskutiert.

Der Beschäftigungsstatus wurde auf Grundlage der Hauptaktivität der Befragten bestimmt. Als „beschäftigt“ gelten sowohl Vollzeit- als auch Teilzeitbeschäftigte, und sowohl abhängig Beschäftigte als auch Selbständige. Allerdings wurden beispielsweise Studierende oder Rentner, die Teilzeit arbeiten, nicht dieser Kategorie zugeordnet. Der Beschäftigungsstatus umfasst auch „arbeitslos“, „in Ausbildung“, bestehend aus allen Befragten, die derzeit in einem Zweig des Bildungssystems involviert sind (zum Beispiel in der Schule, Berufsausbildung oder an der Universität) und „Anderes“, bestehend z.B. aus Hausfrauen und -männern sowie Rentnern. Daten zum antizipierten Arbeitslosigkeitsrisiko wurden nur einmal zu Beginn der Untersuchung von den beschäftigten Befragten eingeholt und mit einer fünfstufigen Likert-Skala gemessen. Befragte die angaben, dieses Risiko als relativ hoch oder sehr hoch einzuschätzen, wurden der Kategorie „beschäftigt mit Arbeitslosigkeitsrisiko“ zugeordnet, die anderen der Kategorie „beschäftigt ohne Arbeitslosigkeitsrisiko“.

Die Zahlen in Tabelle 1 decken sich mit den Ergebnissen bisheriger Forschung. Personen, die im Ausbildungssystem sind, denken beispielsweise am häufigsten an einen Wegzug bzw. planen diesen bereits, und ein größerer Anteil von ihnen ist tatsächlich im Beobachtungszeitraum weggezogen. Diese Anteile korrespondieren mit einem relativ niedrigen Durchschnittsalter der Personen, die Migrationsabsichten entwickeln und vor allem mit jenen, die tatsächlich umziehen. Arbeitslose denken auch häufig an eine Migration, realisieren sie aber nur selten. Personen, die beschäftigt sind und ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko für die nahe Zukunft wahrnehmen, hegen häufiger Wegzugsgedanken oder -pläne als ihre Kollegen, die dieses Risiko nicht wahrnehmen, und sie setzen den Wegzug auch häufiger um.

Ein Blick auf die Dauer in Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit zeigt, dass Personen, die Migrationsabsichten entwickeln und sogar noch stärker jene, die umziehen, durchschnittlich weniger Zeit in ihrem aktuellen Status verbracht haben. Dieses Muster bestätigt das „Gesetz der Trägheit“: Je länger jemand in einem bestimmten Status verweilt, desto unwahrscheinlicher wird die Änderung dieses Status. Die Zahlen für die am Wohnort verbrachten Jahre deuten in dieselbe Richtung.

Wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen geben an, ob die Befragten glauben, dass bestimmte Lebensbereiche durch eine Migration verbessert werden könnten: die Arbeitssituation (Karriere); die Partnerschaft bzw. die Möglichkeiten, einen Partner bzw. eine Partnerin zu finden, falls die Befragten z.Zt. keine Partnerschaft ha-

Tab. 1: Verteilung der unabhängigen Variablen im Hinblick auf Personen, die an einen Wegzug aus dem Wohnort denken oder planen, in den nächsten 12 Monaten wegzuziehen (beides in der ersten Welle erhoben) und auf Personen, die innerhalb von 36 Monaten migriert sind

Unabhängige Variablen	Prozent (arithm. Mittel) keine Weg- zugsgedanken oder -pläne	Prozent (arithm. Mittel) Wegzugs- gedanken	Prozent (arithm. Mittel) Wegzugs- pläne	Prozent (arithm. Mittel) Wegzug	Anzahl insg. (arithm. Mittel)
Hauptsächliche Beschäftigung					
Beschäftigt ohne Arbeitslosigkeitsrisiko	76,1	18,1	5,6	5,1	634
Beschäftigt mit Arbeitslosigkeitsrisiko	60,0	33,5	6,5	7,6	74
Arbeitslos	57,0	35,5	7,5	1,0	45
In Ausbildung	50,2	36,4	13,4	20,3	279
Anderes	64,1	26,3	9,5	4,9	133
Dauer Beschäftigung (Jahre) ¹	(8,7)	(6,8)	(4,2)	(3,1)	(8,1)
Dauer Arbeitslosigkeit (Jahre) ¹	(3,5)	(2,9)	(1,8)	(-)	(3,2)
Wohnort: Freiburg	70,0	22,6	7,4	9,4	610
Magdeburg	64,2	27,2	8,6	7,8	555
Wohndauer am Ort (Jahre)	(21,9)	(16,1)	(11,8)	(8,8)	(19,6)
Geschlecht: weiblich	67,7	24,3	7,9	8,7	699
männlich	66,1	25,8	8,1	8,5	466
Alter (Jahre)	(35,4)	(31,0)	(27,7)	(26,0)	(33,7)
Wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen					
Karriere	51,9	33,8	14,3	13,1	518
Partnerschaft	36,5	39,8	23,7	16,4	166
Familienleben	29,6	45,9	24,5	15,6	128
Verfolgung eigener Interessen	41,9	39,2	18,9	10,3	144
Qualifikation					
Tertiäre	69,8	22,9	7,3	7,2	510
Obere sekundäre	66,4	24,9	8,7	8,7	579
Primäre oder untere sekundäre	58,4	35,1	6,5	13,6	76
Wohneigentum: Ja	86,9	11,0	2,0	0,9	252
Nein	61,4	28,9	9,7	10,8	913
Verbundenheit mit Wohnort: Ja	75,5	19,1	5,5	6,0	569
Nein	58,5	31,0	10,6	11,2	596
Alle/meiste Freunde vor Ort: Ja	72,1	21,6	6,3	5,5	656
Nein	59,6	29,9	10,5	13,0	509
Alle/meiste Verwandten vor Ort: Ja	76,5	19,4	4,1	2,8	313
Nein	62,9	27,4	9,7	11,1	852
Partner/in					
Nein	55,9	33,3	10,8	15,0	467
Partner/in im Haushalt ohne Einkommen oder < 1500 €	70,6	24,1	5,2	2,3	138
Partner/in im Haushalt mit Einkommen von min. 1500 €	80,8	14,7	4,5	3,9	328
Partner/in im Haushalt, keine Angabe zu Einkommen	80,8	14,1	5,0	1,5	89
Partner/in lebt im Wohnort	61,4	28,6	10,1	9,5	81
Partner/in lebt anderswo	53,7	30,6	15,7	10,7	62
Partner/in im Haushalt möchte/muss umziehen	43,2	37,1	19,7	17,2	175
Kind(er) im Haushalt: Ja	78,9	17,2	3,8	2,4	438
Nein	59,9	29,7	10,5	12,3	727
Total, Prozent	67,0	25,0	8,0	8,6	100
Total, Anzahl	649	362	154	139	1165

¹ Wenn in erster Episode in diesem Status.

(-) weniger als fünf Fälle

Quelle: Studie „Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf“; eigene Berechnungen

ben; das Familienleben; die Möglichkeiten, persönlichen Interessen nachzugehen. Andernorts bessere Chancen zu sehen als am Wohnort, geht erwartungsgemäß Hand in Hand mit der Bildung von Migrationsabsichten und mit dem tatsächlichen Wegzug (vgl. mit „Total“ am Ende von Tab. 1).

Allgemeine Bildungs- und Ausbildungsqualifikationen wurden entsprechend des internationalen Klassifikationssystems ISCED für Deutschland in drei Hauptkategorien eingeteilt (OECD 1999; Schroedter et al. 2006/08). „Primäre und untere sekundäre Qualifikation“ umfasst Befragte, die entweder noch in der Schule sind oder die Schule mit höchstens dem Realschulabschluss oder Vergleichbarem verlassen haben (Polytechnische Oberschule, EOS 10. Klasse),⁷ sowie diejenigen, die über kein allgemein anerkanntes Ausbildungszertifikat verfügen. „Obere sekundäre Qualifikation“ bezieht sich sowohl auf Befragte, die einen unteren Sekundarabschluss plus eine abgeschlossene Berufsausbildung⁸ vorweisen können als auch auf Befragte, die die Schule mit einem „oberen Sekundarabschluss“ beendet haben, der sie zum Studieren berechtigt,⁹ jedoch weder über eine abgeschlossene Berufsausbildung noch über ein abgeschlossenes Studium verfügen. „Tertiäre Ausbildung“ umfasst alle Befragten, die ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium abgeschlossen haben.¹⁰ Die Anteile an Personen, die Migrationsgedanken haben und tatsächlich umziehen ist umso höher, je niedriger das Qualifikationsniveau ist (Tab. 1); dieser Befund steht im Widerspruch zu den aus der mikroökonomischen Theorie abgeleiteten Erwartungen. Interessanterweise scheint jedoch der Anteil an ungeplanten Umzügen in der Subgruppe mit dem niedrigsten Ausbildungsniveau relativ hoch zu sein.

Die lokale Eingebundenheit der Befragten kann recht differenziert analysiert werden, obgleich keine direkten Fragen zur *Unterstützung* durch Freunde oder Verwandte im Datensatz enthalten sind.

- Wohneigentum gibt an, ob die befragte Person zurzeit in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung wohnt.
- Die Verbundenheit mit dem Wohnort wurde in der ersten Welle anhand einer siebenstufigen Likert-Skala von (1) „überhaupt nicht“ bis (7) „sehr stark“ gemessen. Personen, die 6 oder 7 angaben, gelten als stark verbunden mit ihrem Wohnort, die Referenzkategorie bilden Personen, auf die dies nicht zutrifft.
- Der Anteil an Verwandten und Freunden, die am Wohnort oder in der nahen Umgebung leben, wird mit einer Dummyvariable erfasst, die zwischen jenen unterscheidet, die alle oder die meisten Familienmitglieder und Freunde in der Nähe haben und jenen, auf die dies nicht zutrifft.

⁷ Zu dieser Gruppe gehört auch eine kleine Gruppe von weniger als zehn Personen, die die Schule ohne Abschluss verließ.

⁸ Solche Zertifikate sind z.B. Facharbeiter, Berufsfachschulabschluss, kaufmännische Lehre.

⁹ Zu diesen Zertifikaten gehören üblicherweise Abitur, Fachabitur, Erweiterte Oberschule mit Abschluss 12. Klasse.

¹⁰ Diese Kategorie umfasst z.B. die Universitätsabschlüsse Bachelor, Master, Diplom, Magister, sowie den Fachhochschulabschluss und Meister oder Techniker.

- Ob es einen (Ehe-)Partner bzw. eine (Ehe-)Partnerin gibt, wurde im Hinblick auf seinen oder ihren Wohnort, den Arbeitsmarktstatus, das Einkommen und den Wunsch oder die Notwendigkeit umzuziehen, erfasst. Das Einkommen des Partners bzw. der Partnerin kann als Hinweis auf den Umfang an Unterstützung, die er oder sie leisten kann, gelten. Das Zusammenleben mit einem (Ehe-)Partner bzw. einer (Ehe-)Partnerin wird in drei Kategorien erfasst: Kein Partner, ein Partner ohne Einkommen oder mit einem Nettoeinkommen von unter 1.500 € im Monat, und ein Partner mit eigenem Einkommen von mindestens 1.500 € netto im Monat. Es wird angenommen, dass ein Nettoeinkommen von mindestens 1.500 € nötig ist, um einen gemeinsamen Haushalt ausreichend versorgen zu können, wenn ein Partner arbeitslos wird.
- Schließlich wird in der Schätzung berücksichtigt, ob mindestens ein Kind im Haushalt lebt, da die Anwesenheit von Kindern ein Hinderungsgrund für den Wohnortwechsel sein könnte.

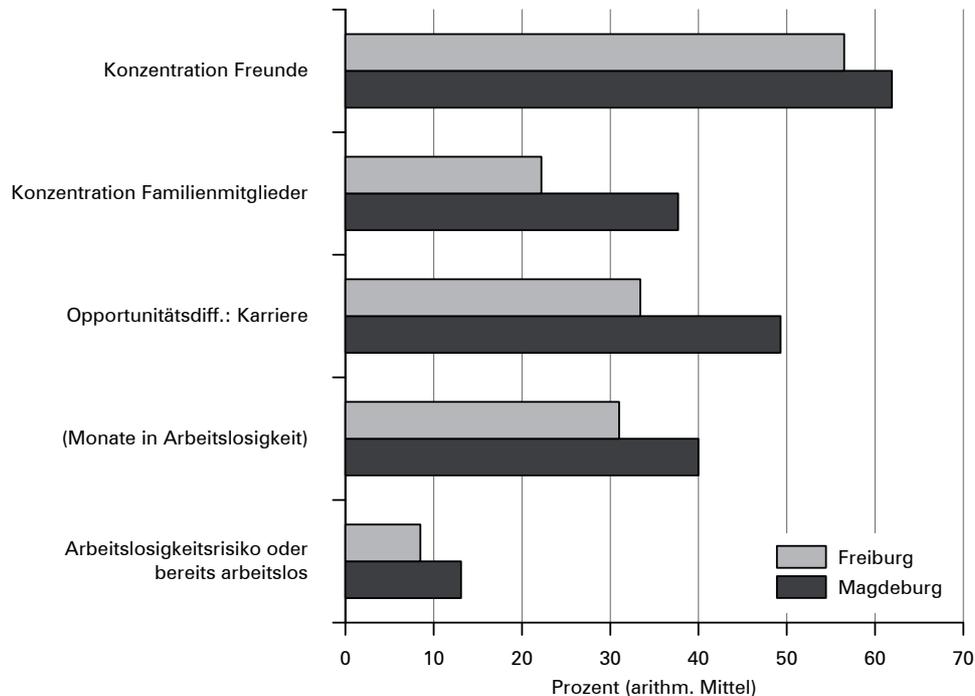
Befragte, die alle oder die meisten ihrer Verwandten und Freunde am Wohnort haben, denken seltener an einen Wegzug, planen diesen seltener und ziehen tatsächlich seltener weg als andere. Das gleiche gilt für Personen, die in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung wohnen, die starke Verbundenheitsgefühle zu ihrer Stadt haben und solche, die einen Partner bzw. eine Partnerin und Kinder haben. Der Halte-Effekt der lokalen Bindungen ist stärker ausgeprägt, wenn das Paar zusammenlebt, verkehrt sich jedoch ins Gegenteil, wenn der Partner bzw. die Partnerin wegziehen möchte.

In die diskrete Ereignisdatenanalyse des Migrationsverhaltens geht der Beschäftigungsstatus zeitvariabel ein. Da das antizipierte Arbeitslosigkeitsrisiko nur einmal zu Beginn der Befragung gemessen wurde, kann diese Information nicht für die Modellierung des Migrationsverhaltens genutzt werden. Alle Informationen über Partnerschaft, Zusammenleben mit einem Partner bzw. einer Partnerin und über sein oder ihr Einkommen werden zeitabhängig geschätzt. Das Gleiche gilt für die Information darüber, ob die Haushaltsmitglieder im selbstgenutzten Wohneigentum leben. Des Weiteren können Wegzugsgedanken und -pläne zeitabhängig modelliert werden. Diese Informationen wurden bis zu fünfmal erfasst, da sie auch während der kurzen Kontaktinterviews zwischen den Hauptwellen abgefragt wurden.

Informationen über den Wohnort, die relative Einschätzung der Gelegenheitsstrukturen und das Bildungsniveau wurden in der ersten Welle abgefragt und werden zeitkonstant geschätzt. Die Information, ob Kinder im Haushalt leben, wird ebenfalls zeitkonstant modelliert, jedoch ab dem Zeitpunkt einer Geburt angepasst.

Ein Blick auf die Unterschiede in den Prozentzahlen zwischen den beiden Städten im Hinblick auf wichtige Variablen zeigt (Abb. 2), dass die Einwohner Magdeburgs, der ökonomisch deprivierten Stadt, signifikant häufiger als die Einwohner der prosperierenden Stadt, Freiburg, ihr Arbeitslosigkeitsrisiko als hoch einschätzten oder bereits arbeitslos sind. Diejenigen, die in der ersten Welle arbeitslos waren, blieben in Magdeburg durchschnittlich länger in diesem Status. Personen, die in der deprivierten Region leben, schätzen ihre Karrierechancen andernorts häufiger als besser ein verglichen mit ihrem derzeitigen Wohnort. Außerdem berichten sie signifikant öfter, dass alle oder die meisten ihrer Familienmitglieder und Freunde in der Stadt oder der nahen Umgebung leben. Dementsprechend ist der prozentuale Anteil an

Abb. 2: Beispiele für die Unterschiede zwischen der deprivierten (Magdeburg) und der prosperierenden Stadt (Freiburg) in der ersten Erhebungswelle



Quelle: Studie „Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf“; eigene Berechnungen

Bewohnern, die angaben, räumlich weit gestreute Netzwerke zu haben, in der prosperierenden Stadt höher.

5 Ergebnisse

5.1 Migrationsabsichten bei Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeitsrisiko

In Tabelle 2 werden die relativen Chancen auf Migrationsgedanken und -pläne mittels generalisierter ordinaler logistischer Regression (Williams 2006) geschätzt. In der Tabelle sind alle Parameter für die erste Stufe der Migrationsentscheidung angegeben (Betas: Von keinen Wegzugsgedanken zu Wegzugsgedanken). Für die meisten dieser Parameter wurde die *proportional-odds*-Annahme nicht verworfen. Sie wurden daher für die zweite Stufe der Migrationsentscheidung auf denselben Schätzwert festgelegt und nicht separat dargestellt. Jene Parameter, die für die zweite Stufe als signifikant unterschiedlich zur ersten Stufe geschätzt wurden, werden als Gammas dargestellt (Gammas: Von Wegzugsgedanken zu Wegzugsplänen). Sie stellen Abweichungen von der Proportionalität zu den Betas für die zweite Stufe

dar. In der folgenden Tabelle werden Odds Ratios [$\exp(b)$] angegeben, weil sie als Veränderung der Chance interpretiert werden können, dass das Ergebnis eintritt, in Abhängigkeit von der Änderung eines gegebenen Prädiktors um eine Einheit, unter Konstanthaltung aller anderen Prädiktoren (Long 1997: 169).

Die erste Frage war, ob das wahrgenommene Risiko, in nächster Zeit arbeitslos zu werden, Migrationsentscheidungen forciert. Den Schätzwerten in Modell 1 (Tab. 2) zufolge kann diese Frage bejaht werden. Verglichen mit Befragten in Ausbildung – einer sehr mobilen Gruppe – wird für Beschäftigte, die ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen, ein etwas höheres Risiko geschätzt, Wegzugsabsichten zu entwickeln, allerdings ist der Koeffizient nicht statistisch signifikant. Eine Veränderung der Referenzkategorie zeigt, dass Beschäftigte, die ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen, im Vergleich zu Beschäftigten, die sich relativ sicher fühlen, signifikant häufiger Wegzugsabsichten entwickeln (nicht abgebildet). Für diejenigen, die bereits arbeitslos sind, ist diese Differenz ebenfalls vorhanden, jedoch nicht statistisch signifikant.

Modell 2 in Tabelle 2 zeigt, dass für beide Gruppen der Beschäftigten und für Arbeitslose in Freiburg geringere Chancen geschätzt werden, Migrationsabsichten zu entwickeln als in Magdeburg (siehe Interaktionen). Der Interaktionskoeffizient ist besonders stark und statistisch signifikant für diejenigen Beschäftigten, die befürchten, in naher Zukunft arbeitslos zu werden. Für die Befragten, die in Magdeburg leben, der ökonomisch relativ deprivierten Stadt, verdoppelt das wahrgenommene Arbeitslosigkeitsrisiko die Chance, Wegzugsgedanken und -pläne zu entwickeln (Odds Ratio = 1,94), während dieser Einfluss in Freiburg sogar negativ ist (Odds Ratio = $1,94 \times 0,40 = 0,78$). Diese Befunde unterstützen die Idee, dass Migrationsabsichten in deprivierten Regionen oftmals frühzeitig gebildet werden, bereits im Angesicht des Risikos, arbeitslos zu werden, da die Wahrscheinlichkeit, lokal eine neue Arbeitsstelle zu finden, als gering eingeschätzt wird.

Die obigen Ergebnisse sind robust auch im Hinblick auf wahrgenommene Unterschiede in der Gelegenheitsstruktur zwischen dem Wohnort und anderen Orten, die starke Prädiktoren für Wegzugsgedanken und -pläne sind (Tab. 2). Die Chance, Wegzugsabsichten zu entwickeln wird mehr als verdreifacht, wenn die Karrieremöglichkeiten andernorts als besser eingeschätzt werden, und bessere Möglichkeiten für das Familienleben sind nur geringfügig weniger wichtig.

Die Modelle zeigen auch einige Effekte, die aus der bisherigen Migrationsforschung bekannt sind. Mit jedem zusätzlichen Lebensjahr wird die Wahrscheinlichkeit von Wegzugsgedanken oder -plänen signifikant geringer. Verglichen mit Befragten, die ein tertiäres Bildungsniveau erreicht haben, haben diejenigen mit einem niedrigeren Bildungsstand geringere Chancen auf Wegzugsgedanken und -pläne. Vor allem für Befragte mit einem höheren sekundären Bildungsabschluss werden signifikant niedrigere Chancen geschätzt, eine Migrationsabsicht zu entwickeln. Die weitergehenden Analysen zeigen, dass dieser Effekt in Freiburg, der prosperierenden Stadt, stärker ist, aber der Interaktionskoeffizient ist statistisch nicht signifikant (nicht abgebildet). Dieser Befund legt nahe, dass die Unterschiede in der ökonomischen Prosperität zwischen den beiden Städten vor allem für Befragte mit mittlerem Qualifikationsniveau bedeutsam sind, jedoch nicht für Hochschulabsolventen. Da

Tab. 2: Wegzugsgedanken und -pläne

Generalisierte ordinale logistische Regression (gewichtet): Keine Wegzugsgedanken – Wegzugsgedanken – Wegzugspläne	Modell 1		Modell 2	
	Odds Ratio	Robust. S.F.	Odds Ratio	Robust. S.F.
Betas: Von keinen Wegzugsgedanken zu Wegzugsgedanken				
<i>Hauptsächliche Beschäftigung</i> (Ref. in Ausbildung)				
Beschäftigt ohne Arbeitslosigkeitsrisiko	0,72	0,21	0,94	0,28
Beschäftigt mit Arbeitslosigkeitsrisiko	1,31	0,29	1,94*	0,37
Arbeitslos	0,99	0,36	1,19	0,40
Anderes	1,31	0,28	1,45	0,40
Stadt: Freiburg (Ref. Magdeburg)				
Geschlecht: weiblich (Ref. männlich)	1,12	0,14	1,12	0,14
Alter	0,97**	0,01	0,97**	0,01
<i>Wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen</i>				
Karriere	3,27***	0,14	3,29***	0,14
Partnerschaft	1,82***	0,22	1,70**	0,26
Familienleben	2,76***	0,22	2,73***	0,22
Verfolgung eigener Interessen	1,92***	0,20	1,93***	0,20
<i>Qualifikation</i> (Ref. tertiäre Ausbildung)				
Obere sekundäre	0,68**	0,16	0,68**	0,16
Primäre oder untere sekundäre	0,85	0,32	0,82	0,32
<i>Lokale Einbettung</i>				
Wohneigentum (Ref. Anderes)	0,49***	0,21	0,50***	0,21
Verbundenheit mit Wohnort	0,85***	0,05	0,84***	0,05
Alle/die meisten Freunde vor Ort	0,92	0,15	0,91	0,15
Alle/die meisten Verwandten vor Ort	0,71*	0,18	0,71	0,18
<i>Partner/in</i> (Ref. kein/e Partner/in)				
Partner/in im Haushalt ohne Einkommen oder < 1500 €	0,48***	0,26	0,48***	0,26
Partner/in im Haushalt mit Einkommen von min. 1500 €	0,58***	0,19	0,57***	0,19
Partner/in im Haushalt, keine Angabe zu Einkommen	0,63	0,30	0,63	0,30
Partner/in lebt am Wohnort	0,75	0,25	0,75	0,26
Partner/in lebt anderswo	0,85	0,33	0,84	0,33
Partner/in möchte/muss umziehen	2,32***	0,20	2,36***	0,20
Kind(er) im Haushalt	0,86	0,19	0,85	0,19
<i>Interaktionen</i>				
Freiburg x Beschäftigt ohne Arbeitslosigkeitsrisiko			0,59	0,33
Freiburg x Beschäftigt mit Arbeitslosigkeitsrisiko			0,40*	0,54
Freiburg x Arbeitslos			0,68	0,88
Freiburg x Anderer Status			0,82	0,50
Konstante	2,65**	0,45	2,35*	0,47
Gammas: Von Wegzugsgedanken zu Wegzugsplänen				
Beschäftigt ohne Arbeitslosigkeitsrisiko	1,58**	0,22	1,60**	0,23
Alter	0,95***	0,01	0,95***	0,02
Primäre oder untere sekundäre Qualifikation	0,38**	0,49	0,38**	0,49
Anzahl der Beobachtungen (= Personen)	1165		1165	
Wald Chi ² (Freiheitsgrade)	314,6 (27)		321,0 (31)	
Signifikanz des Modells	0,000		0,000	
McFadden Pseudo R ²	0,197		0,203	

* p<0,10; ** p<0,05; *** p<0,01; S.F. = Standardfehler

Betas sind die Parameter für die erste Stufe, Wegzugsgedanken oder -pläne im Vergleich dazu, einen Wegzug nicht in Betracht zu ziehen und nicht zu planen. Gammas sind Abweichung von der Proportionalität zu den Betas für die zweite Stufe, Wegzugspläne, im Vergleich dazu, einen Wegzug nicht in Betracht zu ziehen oder über einen Wegzug nachzudenken. Parameter, für die die *proportional-odds*-Annahme nicht mit $p < 0,05$ verworfen wurde, wurden für Gammas und Betas auf dieselben Werte festgelegt (das heißt $\text{Gamma} = 0$) und werden deshalb nicht separat dargestellt.

Quelle: Studie „Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf“; eigene Berechnungen.

Arbeitsmöglichkeiten für Hochgebildete relativ selten und konzentriert auf einige wenige Städte sind, haben sie vermutlich *per se* einen größeren Suchradius.

Wie erwartet, werden Menschen durch lokale Einbettungen davon abgehalten, Migrationsabsichten zu entwickeln (Tab. 2). Für Wohneigentümer werden im Vergleich zu Mietern nur halb so große Chancen geschätzt, Wegzugsabsichten zu entwickeln. Eine starke Ortsverbundenheit und die Tatsache, dass die gesamte Familie in der Nähe lebt, verringert ebenfalls signifikant die Chancen, Migrationsabsichten zu entwickeln, wohingegen eine Konzentration von Freundschaftsnetzwerken am Wohnort nur einen geringen Einfluss hat. Das Zusammenleben mit einem Partner bzw. einer Partnerin halbiert die Chance, Migrationsabsichten zu entwickeln, wohingegen der Halte-Effekt eines Partners bzw. einer Partnerin, mit dem der oder die Befragte nicht zusammenwohnt, nicht so stark ist. Eine Ausnahme von diesem Muster bilden Befragte, deren Partner umziehen möchte bzw. muss; sie haben eine doppelt so hohe Chance, selbst Migrationsabsichten zu entwickeln.

Schließlich gibt es bei einigen Parametern signifikante Unterschiede zwischen den beiden Stufen der Migrationsentscheidung (Tab. 2; Gammas). Beschäftigte, die kein Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen, entscheiden sich signifikant häufiger für den Wegzug und entwickeln konkrete Wegzugspläne, anstatt eine Migration lediglich zu erwägen. Im Ergebnis wird für beide Gruppen von Beschäftigten – für diejenigen, die ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen und für diejenigen, die dies nicht tun – eine signifikant höhere Chance geschätzt, sich für den Wegzug aus dem Wohnort zu entscheiden, unter der Voraussetzung, dass sie die Migration als eine Option in Betracht ziehen. Dieser Befund stützt die Interpretation, dass die Wahrnehmung eines hohen Arbeitslosigkeitsrisikos den Beginn des Migrationsprozesses anstößt. Der negative Parameter für das Alter legt nahe, dass sich jüngere Leute eher für einen Wohnortwechsel entscheiden als ältere. Außerdem wurde für die am geringsten qualifizierte Gruppe der Stichprobe eine signifikant niedrigere Chance auf Wegzugspläne im Vergleich zum bloßen Nachdenken über einen Wegzug geschätzt. Es scheint, dass ein beträchtlicher Teil dieser Gruppe Umzugswünsche hat, die Realisierung dieser Wünsche jedoch als unrealistisch einschätzt.

5.2 Migrationsverhalten bei Arbeitslosigkeit

In Tabelle 3 wird das Risiko eines Wohnortwechsels mittels binomialer logistischer Regression mit diskreten Ereignisdaten longitudinal geschätzt (*Allison* 1982). Die Odds Ratios zeigen eine Veränderung der relativen Chance an, dass das Ereignis eintritt, wenn sich ein Prädiktor um eine Einheit verändert, unter Konstanthaltung aller anderen Variablen (*Long* 1997: 79). Wie Modell 1 zeigt, hat das Planen einer Migration den mit Abstand bedeutsamsten Einfluss darauf, tatsächlich wegzuziehen. Der sehr große Koeffizient ($e^{3,24} = 25,49$) kann als Zeichen von Endogenität interpretiert werden: Individuen ziehen normalerweise nicht um, ohne dies vorher zu planen.¹¹

¹¹ Nichtsdestotrotz konvergiert das geschätzte Modell innerhalb von sechs Iterationen, und die Modellanpassung (fit) ist insgesamt gut (Pseudo-R² nach McFadden = 0,207).

Vor diesem Hintergrund ist es ein wichtiger Befund, dass über die Migrationsabsicht hinaus für Arbeitslose signifikant höhere Chancen geschätzt werden, ihren Wohnort zu verlassen; ihre Chancen sind im Vergleich zu Personen im Bildungssystem mehr als doppelt so hoch. Dieser Befund unterstützt die Annahme, dass Arbeitslosigkeit unerwartete Wanderungen forciert (vgl. *de Groot et al.* 2011). Interessanterweise werden für Beschäftigte ungefähr die gleichen Chancen auf einen Wegzug aus dem Wohnort geschätzt. Dies scheint auch plausibel, allerdings aus anderen Gründen. Das Vorhandensein gewisser ökonomischer Ressourcen erleichtert es, Migrationsabsichten in die Tat umzusetzen (*Moore* 1986; *Lu* 1998; *Fang* 2006; *Kley* 2009, 2011). In Einklang mit dem „Gesetz der Trägheit“ werden die Chancen für eine Veränderung umso geringer, je länger der jeweilige Status vor dem Beobachtungszeitraum bereits andauerte. Im Durchschnitt verringert jedes zusätzliche Jahr in Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit die Wahrscheinlichkeit für eine Migration um 6 %.

Wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen und das Bildungsniveau der Befragten haben kaum noch Einfluss, sobald frühe Stufen der Migrationsentscheidung kontrolliert werden (Tab. 3, Modell 1). Eine Ausnahme bildet eine Gruppe von Befragten, die die Möglichkeiten zur Verwirklichung persönlicher Interessen andersorts als besser einschätzt. Diese Personen scheinen Schwierigkeiten zu haben, ihre Migrationsabsichten in die Tat umzusetzen.

Im Hinblick auf die lokale Einbettung zeigen sich drei verschiedene Effekte (Tab. 3, Modell 1). Im selbst genutzten Wohneigentum zu leben und alle oder die meisten Freunde am Wohnort zu haben, hält die Befragten signifikant vom Wegzug ab. Einen Partner bzw. eine Partnerin zu haben, der bzw. die den Haushalt mit einem guten Einkommen unterstützt, erleichtert hingegen die Realisierung von Migrationsabsichten. Verglichen mit Singles haben Personen, deren Partner oder Partnerin mindestens 1.500 € Nettoeinkommen im Monat erzielt, eine mehr als doppelt so große Chance, wegzuziehen. Unter Berücksichtigung der Befunde zu vorangegangenen Stufen der Migrationsentscheidung legen diese Ergebnisse nahe, dass Familien und Paare zwar mit geringerer Wahrscheinlichkeit Migrationsabsichten bilden als Singles, aber wenn erst einmal Migrationsabsichten bestehen, ziehen Paare mit einem guten Einkommen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit tatsächlich weg. Leider scheinen Arbeitslose nicht von solchen Konstellationen zu profitieren, da der Anteil an Befragten, der einen Partner bzw. eine Partnerin mit einem guten Einkommen hat, in dieser Gruppe gering ist.

In Modell 2 in Tabelle 3 werden zwei Interaktionseffekte mit dem Status „arbeitslos“ auf die Wahrscheinlichkeit der Migration getestet (vgl. Abb. 1). Es gibt, erstens, einen signifikanten Interaktionseffekt für Arbeitslose mit dem Wohnort. Für Arbeitslose in Freiburg ist die relative Chance, aus dem Wohnort wegzuziehen, etwa acht Mal so hoch wie in Magdeburg. Diese Ergebnis legt nahe, dass Arbeitslose nur im prosperierenden Freiburg unerwartet umziehen, aber nicht in Magdeburg (Odds Ratio = 1,46, nicht signifikant). Einen Teil der Erklärung kann man im Einfluss von sozialen Netzwerken finden. Für Arbeitslose, deren Freundschaftsnetzwerke sich räumlich auf den Wohnort konzentrieren, wird eine überwältigende Verringerung der Wegzugschance von 80 % geschätzt (Odds Ratio = 0,19). Da in der ökonomisch deprivierten Stadt Magdeburg die sozialen Netzwerke im Schnitt räumlich konzen-

Tab. 3: Umsetzung der Migration

Binomiale Logistische Regression (gewichtet) Mover versus Stayer	Modell 1		Modell 2	
	Odds Ratio	Robuste S.F.	Odds Ratio	Robuste S.F.
<i>Migrationsentscheidung</i>				
Wegzugsgedanken	3,92***	0,32	3,94***	0,32
Wegzugspläne	25,49***	0,35	25,85***	0,35
Ortsintern umgezogen	1,76	0,44	1,82	0,45
<i>Hauptsächliche Beschäftigung</i> (Ref. in Ausbildung)				
Beschäftigt	1,72**	0,24	1,72**	0,24
Arbeitslos	2,47*	0,50	1,46	0,92
Anderes	0,60	0,51	0,61	0,51
Jahre in Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit ¹	0,94*	0,03	0,94*	0,03
Wohnort: Freiburg (Ref. Magdeburg)	1,36	0,20	1,23	0,20
Wohndauer am Ort (Jahre)	0,96***	0,01	0,96***	0,02
Geschlecht: weiblich (Ref. männlich)	0,94	0,20	0,96	0,20
Alter	0,94***	0,02	0,94***	0,02
<i>Wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen</i>				
Karriere	1,01	0,24	0,99	0,24
Partnerschaft	1,08	0,26	1,09	0,26
Familienleben	0,90	0,27	0,93	0,27
Verfolgung eigener Interessen	0,55**	0,28	0,55**	0,28
<i>Qualifikation</i> (Ref. tertiäre Ausbildung)				
Obere sekundäre	1,02	0,24	1,04	0,24
Primäre oder untere sekundäre	1,49	0,34	1,59	0,34
<i>Lokale Einbettung</i>				
Wohneigentum (Ref. Anderes)	0,23***	0,49	0,21***	0,49
Verbundenheit mit dem Wohnort	1,11	0,23	1,08	0,23
Alle/die meisten Freunde vor Ort	0,59**	0,23	0,63*	0,24
Alle/die meisten Verwandten vor Ort	0,68	0,38	0,68	0,41
<i>Partner/in</i> (Ref. kein/e Partner/in)				
Partner/in im Haushalt ohne Einkommen oder < 1500 €	1,16	0,38	1,22	0,38
Partner/in im Haushalt mit Einkommen von mindestens 1500 €	2,83***	0,31	2,88***	0,31
Partner/in im Haushalt, keine Angabe zum Einkommen	0,49	0,64	0,52	0,64
Partner/in lebt im Wohnort	0,94	0,35	0,97	0,35
Partner/in lebt anderswo	0,94	0,30	0,89	0,31
Partner/in möchte/muss umziehen	0,83	0,26	0,81	0,26
Kind(er) im Haushalt	0,59	0,36	0,61	0,35
<i>Interaktionen</i>				
Arbeitslos x Freiburg			8,18**	1,01
Arbeitslos x alle Freunde vor Ort			0,19*	0,95
Konstante	0,01***	0,63	0,01***	0,63
Anzahl der Beobachtungen (Personenmonate)	37.523		37.523	
Wald Chi ² (Freiheitsgrade)	378,6(28)		401,6(30)	
Signifikanz des Modells	0,000		0,000	
McFadden Pseudo R ²	0,207		0,212	

* p<0,10; ** p<0,05; *** p<0,01; S.F. = Standardfehler

¹ Wenn in erster Episode in diesem Status.

Quelle: Studie „Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf“; eigene Berechnungen

trierter sind als in Freiburg (siehe Abb. 2), haben Personen, die in der deprivierten Stadt leben, seltener soziale Beziehungen an möglichen Zielorten, die sie unterstützen könnten. Interessanterweise werden Arbeitslose, deren gesamte Familie am Wohnort lebt, nicht stärker vom Wegzug abgehalten als andere Gruppen, auf die dies zutrifft.

Es muss jedoch, abgesehen von der Verteilung sozialer Netzwerke, noch andere Erklärungsfaktoren geben. So wäre es möglich, dass in wohlhabenden Regionen, wie dem unteren Rheingebiet um Freiburg herum, die Arbeitssuche häufiger erfolgreich verläuft als in relativ deprivierten Regionen, wie der Umgebung von Magdeburg. Da konkrete Stellenangebote oft kurzfristig angeboten werden, können diese Umzüge nicht einige Monate im Voraus geplant werden und erscheinen daher als ungeplant. Andererseits wurde gezeigt, dass Personen, die in Freiburg leben, mit einer wesentlich höheren Wahrscheinlichkeit Langstreckenpendler werden als Magdeburger (Kley 2010), vermutlich wegen besserer Straßen- und Bahninfrastruktur. Die oben vorgestellte sozialpsychologische Argumentation bietet eine weitere Erklärung. In deprivierten Regionen könnte die Arbeitslosigkeit von einem beträchtlichen Teil der Erwerbspersonen als ein weit verbreitetes Schicksal angesehen werden. Die Erfahrung von Arbeitslosigkeitsepisoden stellt deshalb in solchen Regionen die psychologische Integrität in einem vergleichsweise geringen Umfang in Frage, da Arbeitslosigkeit häufiger äußeren Umständen zugeschrieben wird (Pinquart *et al.* 2008) und weil das persönliche Wohlbefinden von Arbeitslosen nicht so stark sinkt, wenn Arbeitslosigkeit auch von anderen Mitgliedern der Referenzgruppe erlebt wird (Clark 2003). Im Lichte dieser Erkenntnisse scheint es plausibel, dass arbeitslose Personen in ökonomisch deprivierten Regionen weniger Druck verspüren, ihren Wohnort zu verlassen. Beschäftigte, die diese Sichtweise nicht teilen, beginnen vermutlich frühzeitig mit der Stellensuche, sobald sie ein Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen, und ziehen dann für eine neue Arbeitsstelle weg, während sie noch in Arbeit sind.

6 Fazit

Das Ziel dieses Artikels war es, den Einfluss individuell erwarteter oder erfahrener Arbeitslosigkeit auf Migration näher zu beleuchten, unter Anwendung eines elaborierten Drei-Stufen-Modells von Migrationsentscheidung und -verhalten. Mittels einer Panelstudie mit einem Kontrastgruppen-Design mit zwei Städten – die im Hinblick auf wichtige Einflussgrößen der Migrationstendenz ähnlich, aber im Hinblick auf den ökonomischen Wohlstand verschieden waren – wurden zwei fundamentale Probleme adressiert: die Zeitabhängigkeit des Migrationsprozesses und lokale Differenzen zwischen den Regionen, in die Akteure eingebettet sind.

Erstens wurde die Hypothese aufgestellt, dass ein wahrgenommenes Arbeitslosigkeitsrisiko das Aufkommen von Wegzugsabsichten forcieren könnte, vor allem auf angespannten lokalen Arbeitsmärkten, da sich die meisten Lohn- und Gehaltsempfänger vermutlich des Risikos, das die Arbeitslosigkeit für ihren Lebensstandard birgt, bewusst sind. Die Analyse zeigte, dass die Einschätzung, andernorts

gäbe es bessere Karrieremöglichkeiten, generell unter den wichtigsten Prädiktoren für Wegzugsgedanken und -pläne ist, dass jedoch die Wahrnehmung eines hohen Arbeitslosigkeitsrisikos nur in der deprivierten Region die Entscheidung für einen Wegzug forciert. Für Beschäftigte in deprivierten Regionen, die ein hohes Risiko antizipieren, in naher Zukunft arbeitslos zu werden, sind die Chancen auf Migrationsgedanken signifikant höher verglichen sowohl mit Beschäftigten, die ihre Arbeit für relativ sicher halten, als auch mit Beschäftigten, die ebenfalls ein Arbeitslosigkeitsrisiko wahrnehmen, jedoch in einer prosperierenden Region leben. Folglich, und dies beantwortet meine zweite Frage, forciert die Wahrnehmung eines Arbeitslosigkeitsrisikos in der deprivierten Stadt die Wegzugsentscheidung in einem signifikant größeren Ausmaß als in der prosperierenden.

Für diejenigen, die schon arbeitslos sind, wurde kein signifikanter Unterschied in der Wahrscheinlichkeit, Migrationsabsichten zu entwickeln, zwischen den beiden Städten festgestellt. Wie mit dem Drei-Stufen-Modell der Migration angenommen, sind Wegzugspläne der wichtigste Prädiktor für Migrationsverhalten, wobei die Wahrnehmung von Opportunitätsdifferenzen ausschließlich die Migrationsentscheidung, aber nicht das Migrationsverhalten beeinflusst. Obwohl es nicht möglich war, den Einfluss eines wahrgenommenen Arbeitslosigkeitsrisikos longitudinal zu untersuchen, unterstützen die Befunde die Auffassung, dass wahrgenommene Risiken und wahrgenommene Opportunitätsdifferenzen Migration mittels der frühen Stufen der Migrationsentscheidung forcieren. Migrationsforschung, die diese frühen Stufen der Migrationsentscheidung ignoriert und allein Migrationsverhalten in den Blick nimmt, unterschätzt deshalb vermutlich das Ausmaß, in dem (antizipierte) Arbeitslosigkeit Migration, vor allem in deprivierten Regionen, anstößt.

Im Hinblick auf regionale Unterschiede wurden zwei theoretische Ansätze vorgestellt, welche zu unterschiedlichen Erwartungen führten. Gemäß dem mikroökonomischen Ansatz wurde erwartet, dass Arbeitslose öfter migrieren als Beschäftigte, hauptsächlich weil Arbeitslose insgesamt niedrige Umzugskosten und relativ hohe Umzugsanreize haben sollten. Deshalb wurde erwartet, dass in ökonomisch deprivierten Regionen hohe Arbeitslosenzahlen zu einer hohen Migrationsneigung führen. Andererseits werden Personen gemäß der Neuen Haushaltsökonomie und der Theorie sozialer Netzwerke durch Partner, Kinder und andere Verwandte sowie Freundschaftsnetzwerke am Wohnort am Wegzug gehindert. Da Ergebnisse bisheriger Forschung gezeigt haben, dass soziale Netzwerke für Arbeitslose besonders wichtig sind, und dass sie in ökonomisch deprivierten Regionen besonders einflussreich sind, war auch das gegenteilige Ergebnis plausibel: In deprivierten Regionen werden Arbeitslose durch lokale Netzwerke und soziale Einbettung in besonders hohem Maße vom Wegzug abgehalten.

Deshalb wurde mit der dritten Frage untersucht, ob soziale Netzwerke am Wohnort Arbeitslose an der Ausbildung von Migrationsabsichten und am tatsächlichen Wegzug hindern. Die Analyse zeigt, dass das Zusammenleben mit einem Partner bzw. einer Partnerin, der bzw. die nicht umziehen möchte, eine Konzentration der Familienmitglieder am Wohnort, starke Gefühle der Verbundenheit mit dem Wohnort und das Leben im Wohneigentum den Einzelnen tatsächlich in starkem Ausmaß davon abzuhalten vermag, sich für die Migration zu entscheiden. Der Halte-Effekt

lokaler Einbettung kann die forcierenden Kräfte wahrgenommener Arbeitslosigkeitsrisiken und Opportunitätsdifferenzen überwiegen. Einen Partner mit einem separaten Haushalt zu haben, Kinder zu haben und die meisten Freunde am Wohnort zu haben, hat einen gewissen, jedoch keinen signifikant negativen Einfluss auf die Wegzugsentscheidung. Da in der ökonomisch deprivierten Stadt Familien- und Freundschaftsnetzwerke im Durchschnitt konzentrierter sind als in der prosperierenden Stadt, kann man den Schluss ziehen, dass die Menschen dort häufiger durch lokale Einbettung vom Wegzug abgehalten werden.

Des Weiteren wurden regionale Effekte auf die letzte Stufe des Migrationsprozesses gefunden. Arbeitslose in der deprivierten Stadt wurden öfter an der Realisierung ihrer Migrationsabsichten gehindert, wohingegen Arbeitslose in der prosperierenden Stadt öfter erfolgreich waren. Ein Teil der Erklärung liegt wiederum in der räumlichen Verteilung von Freundschaftsnetzwerken, was die vierte Hypothese bestätigt: Alle oder die meisten Freunde am Wohnort zu haben, hindert vor allem Arbeitslose sehr stark an der Umsetzung ihrer Migrationsabsichten, wahrscheinlich, weil lokale Freundschaftsnetzwerke für sie besonders wichtig sind. Außerdem wurde gezeigt, dass die Chance zur tatsächlichen Migration mit jedem Jahr signifikant abnimmt, das die Befragten in der Stadt gelebt haben und mit jedem Jahr, das sie an ihrer aktuellen Beschäftigung verbracht haben oder – sogar noch stärker – mit jedem Jahr, das sie arbeitslos waren. Dies sind weitere temporäre Effekte, die in der Migrationsforschung als „Gesetz der Trägheit“ bekannt sind. Dieses „Gesetz“ wirkt sich stärker auf die Einwohner ökonomisch deprivierter Regionen aus, weil sie im Durchschnitt länger an ihrem Wohnort leben und weil sie länger arbeitslos sind, falls sie in diesen Status geraten.

Weitere Befunde stützen diese Auffassung. Im Einklang mit bisheriger Forschung wurde gezeigt, dass gewisse ökonomische Ressourcen die Realisierung von Migrationsabsichten erleichtern. Deshalb haben Beschäftigte und Personen, die mit einem gut verdienenden Partner zusammen leben, eine höhere Wahrscheinlichkeit, ihre Migrationsabsichten umzusetzen. Arbeitslose leben jedoch selten mit einem gut verdienenden Partner zusammen. Nach Befunden aus der Sozialpsychologie könnte die Erfahrung von Arbeitslosigkeit in ökonomisch deprivierten Regionen weniger aktivierend wirken als in prosperierenden Regionen, da Arbeitslosigkeit als weitverbreitetes Schicksal in der Referenzgruppe wahrgenommen wird (Clark 2003; Piquart et al. 2008). Dieser Hypothese konnte auf der Basis des verwendeten Datensatzes nicht weiter nachgegangen werden.

Die Ergebnisse bestätigen die Erwartungen, die aus der Neuen Haushaltsökonomie und der Theorie sozialer Netzwerke abgeleitet wurden und stehen in Konflikt mit den Erwartungen, die aus der mikroökonomischen Theorie stammen. Sie sind robust im Hinblick auf andere Einflüsse, die aus der bisherigen Forschung wohlbekannt sind (vgl. Boyle et al. 1998), z.B. Alter und Qualifikationsniveau, und die Modellanpassung (fit) ist insgesamt gut. Man sollte jedoch nicht vergessen, dass die Analyse auf einem dreijährigen Panel beruhte und eine relativ kleine Stichprobe von 1.165 Befragten aus zwei verschiedenen Städten verwendet wurde. Obwohl der Stichprobenplan und die Fragebögen ausdrücklich theoriebasiert waren und

die Stichproben sorgfältig gezogen wurden, könnte dies die Generalisierbarkeit der Resultate einschränken.

Dennoch sollen ein paar Kommentare zu möglichen Schlussfolgerungen für politisches Handeln, die aus den Ergebnissen abgeleitet werden können, gegeben werden. Zunächst sollte dem Prozesscharakter der Migrationsentscheidung mehr Aufmerksamkeit zukommen, indem frühzeitige Unterstützung für Personen angeboten wird, die befürchten, in naher Zukunft arbeitslos zu werden. Die Pflicht von Arbeitnehmern, das Auslaufen ihres Arbeitsvertrags einige Wochen im Voraus anzukündigen, wie es in Deutschland der Fall ist, deutet in die richtige Richtung. Allerdings zeigen die Befunde auch deutlich, dass Familienmitglieder und Freunde einen Einfluss auf die individuelle Neigung zum Wohnortwechsel haben. Maßnahmen die darauf zielen, Arbeitslose wieder in Arbeit zu bringen, sollten daher nicht nur auf die individuellen Personen fokussieren, sondern stattdessen die Situation des Paares und der Familie einbeziehen.

Vor allem in ökonomisch deprivierten Regionen könnte die Einbettung in soziale Netzwerke am Wohnort ein Haupthindernis dafür sein, einen Wohnortwechsel überhaupt in Betracht zu ziehen. Deshalb könnte angesichts von hohen regionalen Arbeitslosenquoten die Pendelmobilität über weite Strecken eine gute Alternativstrategie sein. Da starke soziale Netzwerke am Wohnort die Hauptquelle sozialer Unterstützung sind und daher einen wichtigen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt leisten, könnte die Förderung des Pendelns ein Mittel sein, ökonomisch deprivierte Regionen langfristig zu stärken – obwohl Pendeln ein gewisses Risiko birgt, eine Migration vorzubereiten.

Finanzierung

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Literatur

- Ahn, Namkee; La Rica, Sara de; Ugidos, Arantza* 1999: Willingness to Move for Work and Unemployment Duration in Spain. In: *Economica* 66: 335-357 [doi: 10.1111/1468-0335.00174].
- Ajzen, Icek* 1985: From Intentions to Actions: A Theory of Planned Behavior. In: *Kuhl, Julius; Beckmann, Jürgen* (Hrsg.): *Action Control – From Cognition to Behavior*. Berlin: Springer: 11-39.
- Ajzen, Icek; Madden, Thomas J.* 1986: Prediction of Goal-directed Behaviour. Attitudes, Intentions and Perceived Behavioral Control. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 22,5: 453-474 [doi: 10.1016/0022-1031(86)90045-4].
- Allison, Paul D.* 1982: Discrete-Time Methods for the Analysis of Event Histories. In: *Sociological Methodology* 13: 61-98.
- Belot, Mechèle; Ermisch, John* 2009: Friendship ties and geographical mobility. Evidence from Great Britain. In: *Journal of the Royal Statistical Society* 172,2: 427-442 [doi: 10.1111/j.1467-985X.2008.00566.x].

- Böheim, René; Taylor, Mark P.* 2002: Tied Down or Room to Move? Investigating the Relationships between Housing Tenure, Employment Status and Residential Mobility in Britain. In: *Scottish Journal of Political Economy* 49,4: 369-392 [doi: 10.1111/1467-9485.00237].
- Borjas, George J.* 1994: The Economics of Immigration. In: *Journal of Economic Literature* 32,4: 1667-1717.
- Boyle, Paul; Halfacree, Keith; Robinson, Vaughan* 1998: Exploring Contemporary Migration. Harlow/Essex: Pearson.
- Brähler, Elmar et al.* 1996: Soziale Befindlichkeiten in Ost und West. In: *Psychosozial* 64: 111-117.
- Clark, Andrew E.* 2003: Unemployment as a Social Norm: Psychological Evidence from Panel Data. In: *Journal of Labor Economics* 21,2: 323-351 [doi: 10.1086/345560].
- Da Vanzo, Julie* 1981: Repeat migration, information costs, and location specific capital. In: *Population and Environment* 4,1: 45-73 [doi: 10.1007/BF01362575].
- Détang-Dessendre, Cécile* 1999: Reciprocal link between exit from unemployment and geographical mobility. In: *Environment and Planning A* 31,8: 1417-1431 [doi: 10.1068/a311417].
- Diewald, Martin* 1995: „Kollektiv“, „Vitamin B“ oder „Nische“? Persönliche Netzwerke in der DDR. In: *Huinink, Johannes et al.* (Hrsg.): Kollektiv und Eigensinn. Lebensläufe in der DDR und danach. Berlin: Akademie Verlag: 223-260.
- Fang, Yiping* 2006: Residential Satisfaction, Moving Intentions and Moving Behaviours. A Study of Redeveloped Neighbourhoods in Inner-city Beijing. In: *Housing Studies* 21,5: 671-694 [doi: 10.1080/02673030600807217].
- Fischer, Peter A.; Malmberg, Gunnar* 2001: Settled People Don't Move. On Live Course and (Im-)Mobility in Sweden. In: *International Journal of Population Geography* 7,5: 357-371 [doi: 10.1002/ijpg.230].
- Gabler, Siegfried; Häder, Sabine* 2002: Idiosyncrasies in Telephone Sampling – the Case of Germany. In: *International Journal of Public Opinion Research* 14,3: 339-345 [doi: 10.1093/ijpor/14.3.339].
- Gabler, Siegfried; Haeder, Sabine; Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P.* (Hrsg.) 1998: Telefonstichproben in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ganzeboom, Harry; Lindenberg, Siegwart* (Hrsg.) 1996: Verklarende Sociologie. Opstellen voor Reinhard Wippler. Amsterdam: Thesis Publishers.
- Geis, Martin* 2005: Migration in Deutschland. Interregionale Migrationsmotivatoren. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag [doi: oclc/76948598].
- Gollwitzer, Peter M.* 1996: The Volitional Benefits of Planning. In: *Gollwitzer, Peter M.; Bargh, John A.* (Hrsg.): The Psychology of Action. Linking Cognition and Motivation to Behavior. New York: Guilford Press: 287-312.
- Gollwitzer, Peter M.; Bargh, John A.* (Hrsg.) 1996: The Psychology of Action. Linking Cognition and Motivation to Behavior. New York: Guilford Press.
- Groot, Carola de et al.* 2011: Life events and the gap between intention to move and actual mobility. In: *Environment and Planning A* 43,1: 48-66 [doi: 10.1068/a4318].
- Guo, Guang* 1993: Event-History analysis for left-truncated data. In: *Sociological Methodology* 23,1: 217-243.
- Haug, Sonja* 2008: Migration Networks and Migration Decision-Making. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34,4: 585-605 [doi: 10.1080/13691830801961605].

- Heckhausen, Heinz* 1991: Motivation and Action. New York: Springer.
- Huinink, Johannes; Kley, Stefanie A.* 2008: Regionaler Kontext und Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf. In: *Kalter, Frank* (Hrsg.): Migration und Integration Sonderheft 48. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 162-184.
- Huinink, Johannes et al.* (Hrsg.) 1995: Kollektiv und Eigensinn. Lebensläufe in der DDR und danach. Berlin: Akademie Verlag.
- Jong, Gordon de; Fawcett, James* 1981: Motivations for Migration. An Assessment and a Value-Expectancy Research Model. In: *Jong, Gordon de; Gardner, Robert W.* (Hrsg.): Migration Decision Making. Multidisciplinary Approaches to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. New York: Pergamon Press: 13-58.
- Jong, Gordon de; Gardner, Robert W.* (Hrsg.) 1981: Migration Decision Making. Multidisciplinary Approaches to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. New York: Pergamon Press.
- Kalter, Frank* 1997: Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen. Opladen: Leske + Budrich.
- Kalter, Frank* (Hrsg.) 2008: Migration und Integration, Sonderheft 48. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kley, Stefanie A.* 2009: Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kley, Stefanie A.* 2010: Multilokalität als Strategie zur Nutzung von Chancen. In: *Soeffner, Hans-Georg* (Hrsg.): Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: CD-Rom.
- Kley, Stefanie A.* 2011: Explaining the Stages of Migration Within a Life-Course Framework. In: *European Sociological Review* 27,4: 469-486 [doi: 10.1093/esr/jcq020].
- Kley, Stefanie A.; Mulder, Clara H.* 2010: Considering, planning and realizing migration in early adulthood. The influence of life-course events and perceived opportunities on leaving the city in Germany. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 25,1: 73-94 [doi: 10.1007/s10901-009-9167-8].
- Kuhl, Julius; Beckmann, Jürgen* (Hrsg.) 1985: Action Control – From Cognition to Behavior. Berlin: Springer.
- Lauterbach, Wolfgang* 2004: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Zum Wandel der Familienstruktur in der zweiten Lebenshälfte. Familie und Gesellschaft 13. Würzburg: Ergon.
- Lindenberg, Siegwart* 1996: Continuities in the theory of social production functions. In: *Ganzeboom, Harry; Lindenberg, Siegwart* (Hrsg.): Verklarende Sociologie. Opstellen voor Reinhard Wippler. Amsterdam: Thesis Publishers: 167-184.
- Long, Scott J.* 1997: Regression Models for Categorical and Limited Dependent Variables. Advanced Quantitative Techniques in the Social Sciences. Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE Publications.
- Lu, Max* 1998: Analyzing Migration Decisionmaking. Relationships between Residential Satisfaction, Mobility Intentions, and Moving Behavior. In: *Environment and Planning A*: 30,8: 1473-1495 [doi: 10.1068/a301473].
- Mai, Ralf* 2004: Abwanderung aus Ostdeutschland. Strukturen und Milieus der Altersselektivität und ihre regionalpolitische Bedeutung. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Massey, Douglas S. et al.* 1993: Theories of International Migration. A Review and Appraisal. In: *Population and Development Review* 19,3: 431-466.
- Molho, Ian* 1995: Migrant Inertia, Accessibility and Local Unemployment. In: *Economica* 62,245: 123-132.
- Moore, Eric G.* 1986: Mobility Intentions and Subsequent Relocation. In: *Urban Geography* 7,6: 497-514.
- Mulder, Clara H.* 2007: The Family Context and Residential Choice. A Challenge for New Research. In: *Population, Space and Place* 13,4: 265-278 [doi: 10.1002/psp.456].
- Mulder, Clara H.; van der Meer, Marieke J.* 2009: Geographical Distances and Support from Family Members. In: *Population, Space and Place* 15,4: 381-399 [doi: 10.1002/psp.557].
- OECD* 1999: Classifying Educational Programmes. Manual for ISCED-97 Implementation in OECD Countries. Paris: OECD.
- Ostner, Ilona; Krause, Peter* (Hrsg.) 2010: *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010.* Frankfurt am Main: Campus.
- Palloni, Alberto et al.* 2001: Social Capital and International Migration. A Test Using Information on Family Networks. In: *American Journal of Sociology* 106,5: 1262-1298 [doi: 10.1086/320817].
- Pinquart, Martin; Silbereisen, Rainer K.; Körner, Astrid* 2008: Das Zusammenspiel von Merkmalen der Region mit individuell erlebten wandelbezogenen Anforderungen und deren Bewältigung. In: *Silbereisen, Rainer K.; Pinquart, Martin* (Hrsg.): *Individuum und sozialer Wandel. Eine Studie zu Anforderungen, psychosozialen Ressourcen und individueller Bewältigung.* Weinheim/München: Juventa Verlag: 256-290.
- Pissarides, Christopher A.; Wadsworth, Jonathan* 1989: Unemployment and the Inter-Regional Mobility of Labour. In: *The Economic Journal* 99,397: 739-755.
- Portes, Alejandro* (Hrsg.) 1995: *The Economic Sociology of Immigration. Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship.* New York: The Russell Sage Foundation.
- Russel, Helen* 1999: Friends in Low Places. Gender, Unemployment and Sociability. In: *Work, Employment and Society* 13,2: 205-224 [doi: 10.1177/09500179922117917].
- Schlömer, Claus; Bucher, Hansjörg* 2001: Arbeitslosigkeit und Binnenwanderungen. Auf der Suche nach einem theoriegestützten Zusammenhang. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 1: 33-47.
- Schroedter, Julia; Lechert, Yvonne; Luettinger, Paul* 2006/08: Die Umsetzung der Bildungsskala ISCED-1997 fuer die Volkszaehlung 1970, die Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971 und die Mikrozensus 1976-2004. ZUMA-Methodenbericht. Mannheim: Selbstverlag.
- Silbereisen, Rainer K.; Pinquart, Martin* (Hrsg.) 2008: *Individuum und sozialer Wandel. Eine Studie zu Anforderungen, psychosozialen Ressourcen und individueller Bewältigung.* Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Sjaastad, Larry A.* 1962: The Costs and Returns of Human Migration. In: *Journal of Political Economy* 70,5, Part 2: 80-93.
- Soeffner, Hans-Georg* (Hrsg.) 2010: *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stark, Oded* 1991: *The Migration of Labour.* Oxford: Blackwell.

- Tervo, Hannu* 2000: Migration and Labour Market Adjustment: Empirical Evidence from Finland 1985-90. In: *International Review of Applied Economics* 14,3: 343-360 [doi: 10.1080/02692170050084079].
- Terwey, Michael* 2010: German General Social Survey. A Compendium of Standardized Surveydescriptions. Release 2010.09. Cologne: GESIS Data Archive for the Social Sciences.
- Terwey, Michael; Baltzer, Stefan* 2009: Datenhandbuch ALLBUS 2008. Köln/Mannheim: GESIS.
- Todaro, Michael P.* 1969: A Model of Labour Migration and Urban Unemployment in Less Developed Countries. In: *The American Economic Review* 59,1: 138-148.
- Völker, Beate; Flap, Henk* 2001: Weak Ties as a Liability. The Case of East Germany. In: *Rationality and Society* 13,4: 397-428 [doi: 10.1177/104346301013004001].
- Wagner, Michael* 1989: Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Williams, Colin C.; Windebank, Jan* 2002: The Uneven Geographies of Informal Economic Activities. A Case Study of Two British Cities. In: *Work, Employment and Society* 16,2: 231-250 [doi: 10.1177/095001702400426820].
- Williams, Richard* 2006: Generalized Ordinal Logit / Partial Proportional Odds Models for Ordinal Dependent Variables. In: *The Stata Journal* 6,1: 58-82.
- Windzio, Michael* 2004: Kann der regionale Kontext zur „Arbeitslosenfalle“ werden? Der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Mobilität zwischen regionalen Arbeitsmärkten in Westdeutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56,2: 257-278 [doi: 10.1007/s11577-004-0034-z].
- Windzio, Michael* 2010: Die Abwanderung Arbeitsloser von Ost- nach Westdeutschland. Zur „institutionellen Bindewirkung“ des Wohlfahrtsstaates. In: *Ostner, Ilona; Krause, Peter* (Hrsg.): *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010*. Frankfurt am Main: Campus: 277-298.
- Winship, Christopher; Radbill, Larry* 1994: Sampling Weights and Regression Analysis. In: *Sociological Methods & Research* 23,2: 230-257 [doi: 10.1177/0049124194023002004].
- Winters, Paul; Janvry, Alain de; Sadoulet, Elisabeth* 2001: Family and Community Networks in Mexico-U.S. Migration. In: *Journal of Human Resources* 36,1: 159-184.

Übersetzung des Originaltextes durch die Autorin, nur zur Information. Der begutachtete und von der Autorin autorisierte englische Originalbeitrag ist unter dem Titel „Migration in the Face of Unemployment and Unemployment Risk: A Case Study of Temporal and Regional Effects“, DOI 10.4232/10.CPoS-2013-04en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2013-04en0, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 06.06.2011

Angenommen am: 25.05.2012

Dr. Stefanie A. Kley (✉). Universität Hamburg. Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fachbereich Sozialökonomie, 20354 Hamburg, Deutschland.
E-Mail: stefanie.kley@uni-hamburg.de
URL: <http://www.wiso.uni-hamburg.de/professuren/institut-fuer-soziologie/personal/postdoc-angestellte-und-wissenschaftliche-mitarbeiterinnen/stefanie-kley/>

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfli (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)